

Chronik - Blätter der Lebens-Biographie des

Taufjüngers FRIEDRICH RAUBER (Dr. med)

betitelt „Ein Gottsucher“ mit ihrem

Höhepunkt seines Gralserlebens auf

dem Heiligen Berg und vorher in Berlin.

Frau Röth diktiert und von R.F.E. mit

Genehmigung seiner Witwe der

Grals-Chronik beigelegt.

Frau Gertraud Rauber, Oberzell 82 auf der Insel Reichenau im Bodensee
schrieb dem Grals-Chronisten am 19. Februar 1971 wie folgt:

Sehr geehrter und lieber **Herr Freeman-Eales** !

Ich danke Ihnen sehr für Ihren lieben Brief vom 14. ds. Besonders gefreut haben mich das große Interesse, das Sie den Ausführungen meines Mannes entgegenbringen, und die uneingeschränkte Verehrung für ihn selbst, die aus Ihren Zeilen so beredt spricht.

Auf Ihre letzte Anfrage, das Buch Fräulein Irmgard zu lesen zu geben, möchte ich sagen, daß Sie vorerst davon Abstand nehmen wollen. Was Sie in den Händen halten, ist ja praktisch genommen nur das Manuskript. Ich habe vor, es sobald als möglich noch sehr intensiv durchzuarbeiten, was mir nachher sicher um vieles leichter fallen oder besser gelingen wird, wenn ich statt der fingierten Namen dann die wirklichen, dank Ihrer Unterstützung, haben werde und wenn Ihre Anmerkungen, Ihre Einwände und Ihre Kritik vorliegen. Die linke Seite des Manuskriptes bietet dazu ja reichlich Platz.

Mein Mann selbst hatte mich gebeten, die Bearbeitung eines Manuskriptes vorzunehmen. Leider kam ich bisher einfach nicht weiter, da mir doch manche Unterlagen fehlten, die Sie, lieber Herr Freeman, mir nun werden liefern können. So wird mir Ihre Mitarbeit eine große Hilfe sein. Dafür wäre ich Ihnen wirklich sehr dankbar.

Mit vielen herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich inzwischen

Ihre Gertraud Rauber.

Kurze Vorbemerkung des Grals-Chronisten: bitte wenden !

Freeman-Eales schreibt:

Friedrich Raubers Manuskript umfaßt 327 vollgetippte Maschinenseiten, welche die Lebensgeschichte ab des Verfassers Geburt Anno 1885 in Meersburg am Bodensee, seine dortige Jugend im Elternhaus, hernach seine Studienzeit an verschiedenen Universitäten mit einem darauf folgenden wechselreichen Leben in deutschen und außerdeutschen Großstädten, schließlich sein Zusammentreffen mit Abd-ru-shin auf dem Vomperberg in Tirol, in lebendiger Schilderung berichten.

Friedrich Rauber war ein demütig eingestellter wahrer Gottsucher, dessen Erfüllung er durch die rechtzeitige Erkenntnis der in der Gralsbotschaft Abd-ru-shins geoffenbarten Wahrheit, des Schöpfungswissens, finden durfte, um fürderhin sein weiteres Leben restlos der Verkündung dieser Wahrheit zur Ehre und zum Preise GOTTES, des Schöpfers aller Welten, zu widmen.

Das Manuskript schließt mit dem letzten Abschnitt Raubers Erdlebens im Hause seiner Gattin auf der Reichenau -Insel ab, wo er am 24. Februar 1960 den letzten Atemzug tat und allein, ohne jemandes Anwesenheit, wie er sich stets gewünscht hatte, für immer seine physischen Augen schloß.

In nachfolgenden Abschnitten hat der berufene Grals -Chronist aus dem Rauber'schen Manuskript nur jene Stellen entnommen, die sich ausschließlich mit dessen „Grals-Erleben“ befassen.

Erlebnisse des Gottsuchers FRIEDRICH RAUBER !

Trotz ernsthaftesten Suchens nach der Wahrheit durch viele Jahrzehnte, hatte Friedrich Rauber diese noch nicht gefunden.

Er war unbefriedigt und unglücklich, daß er noch nicht gefunden hatte, was er suchte, nämlich eine möglichst enge und möglichst dauernde Verbindung mit GOTT, um einmal nach dessen Willen persönlich leben zu können, und zum anderen, um einen Aufbau des irdischen Gemeinschaftslebens zu ermöglichen, der nach dem Willen des Schöpfers ist. Sein Inneres trieb ihn zu immer weiterem Suchen an. Dabei erinnerte er sich an die Worte Christi: „Wer sucht, der findet.“ Diese vermittelten ihm Trost und Hoffnung zugleich. Warum sollte ausgerechnet er nicht finden, wo er doch so innig und so sehnsuchtsvoll suchte?

Das Jahr 1932 brachte eine Begegnung Raubers mit einem Herrn, die von entscheidender Bedeutung wurde. Im Dezember jenes Jahres besuchte ein ehemaliger Mieter seiner Wirtin letztere in der Kleiststraße am Wittenberg -Platz in West-Berlin. In früheren Jahren hatte jener Herr bei Frau Goldberg ein kaufmännisches Büro unterhalten. Nach seinem Wegzug kam er aber von Zeit zu Zeit wieder um sich zu erkundigen, wie es Frau Goldberg erging. Bei seinem Besuch im Dezember kam Friedrich Rauber auch mit diesem Besucher ins Gespräch; denn er kannte ihn von der Zeit her, wo er hier seine Geschäftsstelle hatte.

Zum Unterschied von früher trug dieser Herr, der englischer Nationalität war, auf seiner linken Brustseite, etwas verdeckt, ein Goldenes Kreuz, das von einem Ring umgeben war. Bei näherem Zusehen bemerkte man, daß auf dem schwarzen Band, an dem das Kreuz befestigt war, ebenfalls in Gold der Buchstabe A angebracht war. Das Ganze machte den Eindruck einer Ordensauszeichnung. Dr. Rauber fragte den Kreuzträger: „Sie haben seit Ihrem Wegzug von Frau Goldberg offenbar eine Ordensauszeichnung bekommen, Herr Freeman-Eales? Meinen herzlichen Glückwunsch dazu. Was ist das eigentlich für ein Orden?“ Darauf erwiderte Freeman: „Das ist kein Ordensauszeichnung, Herr Rauber. Bei meinem Kreuz handelt es sich um das Kreuz der Wahrheit und des Lichts. Das A auf dem Bande bedeutet Abd-ru-shin, was auf Deutsch: ‚Sohn des Lichtes‘ heißt.“

Rauber fragte weiter: „Offengestanden bin ich jetzt so klug wie vorher, es scheint sich demnach um eine Art von Vereins- oder Gemeinschaftszeichen zu handeln?“

Der Engländer sagte darauf: „Nein, das ist es auch nicht. Es ist das Kreuz, das von einem besonderen Manne getragen wird, sowie von dessen näheren Umgebung, zu der auch ich gehöre.“

Rauber wollte weiter wissen: „Wer ist denn dieser Abd-ru-shin? Habe diesen Namen noch nie gehört. Das ist doch kein deutscher Name?“ Freeman klärte Rauber auf: „Abd-ru-shin ist, wie Sie richtig erkannt haben, kein deutscher Name. Er stammt aus dem Arabischen. Der Träger dieses arabischen Namens ist aber in Deutschland geboren und zwar im Jahre 1875 zu Bischofswerda in Sachsen bei Dresden. Sein bürgerliche Name ist Oskar Ernst Bernhardt. Er hat diesen fremden Namen angenommen, weil er in seinem früheren

Erdenleben so geheißen hat.“

„Ist Abd-ru-shin ein Künstler und ist sein Name vielleicht ein Künstlername?“ wollte Rauber wissen. Freeman entgegnete: „Nein, das ist auch kein angenommener Künstlername.“ „Übt der betreffende Mann einen bestimmten Beruf aus?“ wollte Rauber weiter wissen.

„Abd-ru-shin ist gelernter Kaufmann, er betätigt sich aber jetzt als Schriftsteller“, bemerkte der Engländer. „Worüber schreibt er denn?“ wollte Rauber wissen. „Er schreibt über hochgeistige Dinge und er bringt der Menschheit ein ganz neues Wissen über die Schöpfung“ entgegnete Freeman. „Ist er ein Philosoph?“ fragte Rauber weiter. „Nein, Herr Rauber, er ist auch kein Philosoph im herkömmlichen Sinne. Er schreibt aus seinem Inneren, aus seinem Sein heraus. Das kann er, weil er eine Persönlichkeit besonderer Art ist,“ bemerkte Freeman.

„Herr Freeman, Sie machen mich neugierig. Können Sie mir etwas zu lesen geben, das von Abd-ru-shin stammt?“ „Ja, mein lieber Herr Rauber, das kann ich. Hier überreiche ich Ihnen ein kleines grünes Heftchen. Darin finden Sie eine Kraftprobe von Abd-ru-shins literarischer Arbeit.“ „Danke sehr, Herr Freeman. Das interessiert mich außerordentlich.“

In diesem Heftchen waren einige Aufsätze Abd-ru-shins abgedruckt. Einer davon hatte auf Rauber einen besonders tiefen Eindruck gemacht. Jener Titel hieß: „Verantwortung“. In den nächsten Tagen griff Rauber viele Male nach dem unscheinbaren Heftchen, um diesen Aufsatz immer wieder zu lesen. Er war von ihm aufs Tiefste ergriffen worden und fühlte sich von Anfang an stark damit verbunden. Er beobachtete, daß sich beim Lesen dieser Arbeit in seinem Inneren eine Änderung vollzog. Dabei glaubte er auch Töne und Melodien zu hören, die ihm längst bekannt waren.

Zu jener Zeit hatte Dr. Rauber viel gelesen, darunter auch philosophische und staatsphilosophische Werke. Aber wie so ganz anders war das, was er hier zu lesen bekam. Das bloße Lesen dieses Aufsatzes genügte ihm nicht mehr. Er wollte tiefer in Abd-ru-shins Geist eindringen. Zu diesem Zweck hat er den Aufsatz „Verantwortung“ Wort für Wort abgeschrieben, wobei er ihn sorgfältig verarbeitet hat. Er war mit dem unfaßbaren Fluidum dieser Zeilen in Berührung gekommen und dieses ließ ihn nicht mehr los.

Seine Bitte um Überlassung weiterer Arbeiten dieses Autors wurde bereitwilligst erfüllt. Dabei wiederholte sich, was er beim Lesen des Aufsatzes „Verantwortung“ erlebt hatte. Erst im Februar 1933 kam Rauber in den Besitz von Abd-ru-shins Hauptwerk: „Im Lichte der Wahrheit“.

Dr. Friedrich Rauber hatte während seiner Tätigkeit, in der National Republikanischen Partei die Beobachtung gemacht, daß er bei seinen Parteireden mit großem Schwung begonnen hatte, daß dieser aber im Laufe der Rede immer mehr nachließ, so daß der

Schluß erheblich abfiel. In der Berliner Lessing-Hochschule hielt zu jener Zeit ein Lehrer der Vortragskunst an der Münchner Universität einen Rednerkursus. Rauber nahm an demselben teil und unterhielt sich auch mit dem Lehrer persönlich über seinen Zustand.

Er erhielt von dem Münchner wohl einige Kniffe beigebracht, die aber auf die Dauer ebenfalls versagten. Rauber hatte die Empfindung, daß hierbei etwas Jenseitiges mit im Spiele sei, denn all dieses vollzog sich ohne seinen Willen. „Es wird mit mir gespielt“ war sein Ausdruck für diese eigenartige und unangenehme Erscheinung.

Bei der Begegnung mit dem englischen Kaufmann in Frau Goldbergs Wohnung brachte Rauber diese Angelegenheit zur Sprache und sagte zu Herrn Freeman-Eales: „Wenn Ihr Mann, Abd-ru-shin, der auf dem Vomperberg in Tirol lebt, eine solch bedeutende Persönlichkeit ist, dann fragen Sie ihn doch bitte einmal, was da eigentlich vorliegt, warum ich gegen Ende meiner Vorträge abfalle?“

Da Herr Freeman in den nächsten Tagen zu einer Ende Dezember auf dem Vomperberg stattfindenden Feier dorthin reiste, versprach er, Raubers Auftrag alsbald zu erledigen. Schon wenige Tage nach dessen Abreise traf von ihm ein Brief ein, in welchem er die Antwort Abd-ru-shins übermittelte. Dieselbe lautete wie folgt: „Die Kraft wird von Friedrich Rauber absichtlich ferngehalten, damit er in der Zeit der Wende nicht in falsche Bahnen gerät.“

Als Rauber diese Zeilen gelesen hatte, war ihm klar geworden, daß es sich bei ihm tatsächlich so verhalte. Diese Feststellung durch Abd-ru-shin gab ihm Selbstvertrauen, Mut und Zuversicht. Sie war für ihn der Beweis des Vorhandenseins von außergewöhnlichen Fähigkeiten bei Abd-ru-shin, die auf eine außergewöhnliche Persönlichkeit schließen ließen. Als Friedrich Rauber im Besitz von Abd-ru-shins Hauptwerk „Im Lichte der Wahrheit“ war, las er darin oftmals bis spät in die Nacht hinein.

Als Arzt, der sich viel mit Psychologie befaßt hatte, nahm Rauber dieses Buch sehr kritisch vor. Er hatte in Verbindung mit der „Bissky-Methode“ wiederholt mit Menschen zu tun gehabt, die sich für „Gottgesandte“ gehalten haben.

Bei näherer Prüfung ihrer Persönlichkeit hatte sich aber stets das Vorliegen einer psychischen Störung ergeben. Sie hielten sich wohl selbst für Lichtbringer, waren aber gewöhnliche Sterbliche mit übersteigertem Geltungstrieb.

Auf Grund dieser Erfahrungen vollzog Rauber das Lesen des Buches von Abd-ru-shin in sehr vorsichtiger Art. Doch fiel ihm nicht eine einzige Stelle auf, die auch nur den leisesten Verdacht auf das Vorhandensein einer psychischen Störung erwecken konnte. Dieses Buch vermittelt der Menschheit höchstes Wissen und reinste Wahrheit. Man ersieht daraus den Aufbau der Schöpfung und welche Natur oder Schöpfungsgesetze, die den Willen des Schöpfers in sich bergen, sich in der Schöpfung auswirken. Der Mensch erfährt, wie und wo er in der Schöpfung steht und wie er durch die Freiheit seines Willens, die ihm nicht zu eigen, sondern nur geliehene neutrale Hauptkraft, welche die gesamte Schöpfung dauernd durchpulst, zum Richtigen und Guten, sowie aber auch zum Falschen oder Bösen verwenden kann. Den Folgen seines Wollens und Handelns ist er

aber dann unentrinnbar unterworfen. Dadurch schafft er sich sein Schicksal. Not und Verdammnis, Glück, Frieden und Seligkeit liegen demnach in jedem eigenem Wollen. Dasselbe gilt auch für ein Volk, ja für die gesamte Erdenmenschheit. Dieses Buch Abdruschins ist so klar und unkompliziert geschrieben, daß es selbst von dem einfachsten Menschen ohne Schwierigkeit verstanden werden kann. Rauber war zu der Erkenntnis gekommen, daß dieses Buch unmöglich von einem Menschen geschrieben sein könne, der von der gleichen Menschenart wie Rauber war. Hier mußte etwas Besonderes vorliegen. Nur eine Persönlichkeit, die aus höchsten Regionen stammte, konnte so schreiben.

Was Friedrich Rauber seit Jahren gesucht hat, nämlich die Gesetzmäßigkeit im Aufbau eines Volkes, bzw. eines Staates, hatte er im neuen Schöpfungswissen der Gralsbotschaft „Im Lichte der Wahrheit“ gefunden. Diese Tatsache löste in ihm eine Freude und ein Glücksgefühl aus, wie er sie zuvor in seinem Leben selten gekannt hat.

=====

In Deutschland war nunmehr das Naziregime zur Herrschaft gelangt. Wer sich mit diesem näher befaßt hat und mit offenen Augen durch das Leben gegangen ist, der mußte über diesen Wandel der Dinge zu tiefst betrübt sein. Es stand zu erwarten, daß sich die Nazis diejenigen Umstände zu verschaffen wußten, welche es ihnen ermöglichte, die unumschränkte Macht in ihre Hände zu bekommen.

Als Rauber, wie damals allnächtlich, in eine wollene Decke eingehüllt, in seinem Zimmer die Gralsbotschaft las, klopfte es gegen ein Uhr früh an seine Türe. Er öffnete diese und erblickte seinen Zimmernachbarn. Dieser sagte in auffallend erregtem Tone: „Entschuldigen Sie bitte, Herr Rauber, die nächtliche Störung. Ich muß Ihnen etwas Wichtiges mitteilen: das Reichstagsgebäude steht in Flammen. Wollen Sie nicht mitkommen, um dieses seltsame Schauspiel mit eigenen Augen anzusehen? „Herr von Homberg, ich danke Ihnen für diese Nachricht. Indes habe ich keine Lust, mir die Sache näher anzusehen. Jetzt haben doch die Nazis aus Propagandagründen tatsächlich auch noch das Reichstagsgebäude in Brand gesteckt“, erwiderte Rauber seinem Nachbarn. Diese Auffassung hat sich bekanntlich später als richtig erwiesen. Die Nazis hatten nunmehr ihren Kommunistenschreck und konnten bereits tags darauf im Reichstag das Ermächtigungsgesetz durchdrücken, das ihnen diktatorische Vollmachten verlieh. Armes Deutschland! Dadurch erfolgte eine völlige Umstellung im deutschen politischen Leben. Angeekelt durch solche Machenschaften zog sich Friedrich Rauber vom politischen Leben stark zurück. Er hatte ja erkannt, daß in dem Werk Abd-ru-shins der Schlüssel zu jeder Art von wahren Aufbau und gerechter Ordnung liegt. Das Dunkel hatte in der Führung des deutschen Volkes einen Sieg errungen und war zu irdischer Macht gelangt. Das Schöpfungswissen der Gralsbotschaft ermöglichte jedem aufmerksamen Leser, sich aus den gegenwärtigen Verhältnissen heraus ein Zukunftsbild zu gestalten. So machte sich auch Rauber ein Bild von Deutschlands Zukunft, das mit verblüffender Deutlichkeit nach

verhältnismäßig kurzer Zeit Wirklichkeit geworden ist. Die zunehmenden Erfolge, die Friedrich Rauber in seiner Praxis unter Beihilfe der Byssky -Methode erreichte, schienen ihm auf medizinischem Gebiet eine glänzende Zukunft zu verheißen.

Doch die Berührung mit der Gralsbotschaft ermöglichte ihm eine andere Wegrichtung einzuschlagen. Es war nur natürlich, daß beim weiteren Vertiefen bei Rauber das Bedürfnis entstand, den Bringer der Gralsbotschaft auch persönlich kennen zu lernen.

Er bat Herrn Freeman um Abdruschins genaue Anschrift und schrieb ihm: „Beim Lesen Ihres Werkes „Im Lichte der Wahrheit“ habe ich Ihre Persönlichkeit und Ihre Mission erkannt. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie während meines Urlaubs im Laufe des Sommers besuchen dürfte.“ Abd-ru-shin hatte alsbald geantwortet. In seinem Schreiben teilte er Rauber mit: „Bitte schieben Sie Ihren Besuch nicht bis zum Sommer hinaus, sondern kommen Sie sobald als eben nur möglich ist auf den Vomperberg.“ Daraufhin ermahnte Abd-ru-shin Rauber nochmals, daß er doch schnellstens kommen möchte.

Das weckte Rauber auf und er beschloß seine sofortige Abreise, seine ärztliche Praxis einfach liegen lassend. Die Patienten mußten sehen, wie sie ohne ihn auskämen.

Dr. Rauber kündete sein Eintreffen auf dem Vomperberg auf den 17. März 1933 an. Daß Abd-ru-shins zweite Mahnung sehr begründet gewesen war, ersah man daraus, daß schon wenige Wochen nach Raubers Ankunft von der Naziregierung die Grenzen nach Österreich geschlossen worden waren.

Alles auf der Auffahrt zum Berge von Herrn von der Crone Erfahrene und Wissenswerte über die Siedlung war für Rauber, neu und sehr interessant. Das Einfahrtstor zur Gralssiedlung wurde von einer Dame geöffnet. Dieser scheinbar unbedeutende Vorgang machte auf den Ankommenden doch einen eigenartigen, aber äußerst sympathischen Eindruck. Es war Rauber, als würde ihm ein Tor zu einem gänzlich anderen Leben aufgetan, das sich aber auch auf der Erde abwickeln sollte. Sodann wurde Rauber zu einem Reihenhaus geführt. Die Gralssiedlung besaß mehrere dieser Holzhäuser. Auch hier wurde ihm ein freundlicher, ja geradezu herzlicher Empfang bereitet.

„Sie kommen von Berlin, Herr Rauber?“ fragte Herr Halseband, der irdische Leiter der Gralssiedlung.

„Ja, ich bin aber kein Berliner. Sie brauchen deshalb von mir keine Angst zu haben!“ scherzte Rauber. „Nein, nein, wir fürchten uns hier so rasch nicht“, erwiderte Herr Halseband. „Wir haben übrigens mehrere Berliner hier und verstehen uns mit ihnen sehr gut.“ „Auch ich werde mich bemühen, mich harmonisch einzuordnen!“ sagte Dr. Rauber.

Nachdem sich Rauber erst kurze Zeit mit Siedlungsbewohnern unterhalten hatte, empfand er sehr bald, auch zu dieser Gemeinschaft von Menschen um Abd-ru-shin zu gehören. Er fühlte sich wie zu Hause. Nach einem ihm gereichten Imbiß ließ Herr Halseband ihm mitteilen: „Abd-ru-shin erwartet Sie um 16 Uhr.“ Rauber hatte etwa noch eine Stunde bis zu der Begegnung mit Abd-ru-shin. Er benutzte sie zur inneren Sammlung auf seinem ihm zugeteilten Zimmer, war er doch etwas erregt, denn er

empfand, daß diese denkwürdige Begegnung die wichtigste würde, die er jemals in seinem Leben gehabt habe! Aus der Gralsbotschaft wußte Rauber genau, um welche Persönlichkeit er es mit Abd-ru-shin zu tun hätte. Kaum konnte er es erwarten, bis er vor diesem erscheinen durfte.

Zu der verabredeten Stunde führte man Rauber in Abd-ru-shins Privatwohnung. Diese befand sich in einem freundlichen Tiroler Landhaus. Die Einrichtung des Arbeitszimmers des HERRN war gediegen und geschmackvoll.

Der Besucher sah sich einem mittelgroßen, glattrasierten vornehmen Mannestyp gegenüber mit ernster, hoheitsvoller Prägung. Dem Alter nach durfte er so etwa Ende fünfzig gewesen sein. Sein beinahe jugendliches Temperament fiel besonders auf. Die Unterhaltung verlief ungezwungen und von Beginn an in gutem Fluß.

Abd-ru-shin war dabei so angeregt, daß er im Zimmer hin und her ging, und Rauber war von der Aussprache so gefesselt, daß er fast vergaß, sich einem Lichtgesandten gegenüber zu befinden; wickelte sich doch alles in voller Natürlichkeit ab, ohne eine Spur von Mystik. Wie im Fluge vergingen die ersten drei Stunden Unterhaltung mit dem Gottessending. Sie hinterließen bei Rauber den tiefsten Eindruck.

Das Abendessen nahm er gemeinsam mit den Siedlungsbewohnern in einer Holzbaracke, unterhalb des Weberhofes gelegen, ein und kam auch mit ihnen gleich in ein Gespräch. Dann schlief er die erste Nacht nach der langen Bahnfahrt ausgezeichnet durch, erhob sich aber zeitig. Er setzte sich an den Schreibtisch, um den gestrigen Tag mit seinen reichen Eindrücken, besonders den Besuch bei Abd-ru-shin überdenkend. Diese Eindrücke waren so gewaltig, daß er unmöglich mit ihnen schon fertig geworden sein konnte. Es geschah aber nunmehr etwas völlig Unerwartetes. Wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, wurde Rauber zu einer Bilanz über sein bisheriges Leben gezwungen. Sie drängte sich ihm von innen heraus auf. Er mußte damit aber gleichzeitig auch einen Abschluß vollziehen, allem gegenüber, was hinter ihm lag. In dieser Lebensbilanz zogen alle die früheren Jahre mit der Fülle ihrer Erlebnisse an seinem geistigen Auge vorüber. Das Ergebnis aber war sehr unbefriedigend für ihn. Mit einem Male wurde ihm klar, daß er mit seinem bisherigen Leben gespielt hatte. Nichts fiel ihm ein, das einen wirklich positiven, einen Ewigkeitswert dargestellt hätte. Abwechselnd lief es ihm heiß und kalt über den Rücken: „Was habe ich nur mit meinem Leben gemacht?“ drängte es förmlich aus ihm heraus. Zum ersten Mal in seiner jetzigen Existenz auf Erden sollte Rauber sich darüber klar werden. Verantworten sollte er sich und konnte es doch nicht.

Er sah ein, daß ein geistig verpfushtes verträdeltes und vergeudetetes Leben hinter ihm lag. Nun kamen Scham und Reue über ihn, wie nie zuvor. „Ändern, ändern, gutmachen und von Grund auf neu anfangen, neu beginnen!“ so schrie es mit lauter Stimme in ihm. Rauber war tief erschüttert. Tränen flossen über seine Wangen, Tränen tiefster Reue, und seine Kehle war wie zugeschnürt. Seelischer Schmerz über seelische Schuld!

Rauber war es zumute, als ob er durch die gestrige Begegnung mit Abd-ru-shin mit einer höheren Macht in Verbindung gekommen sei, mit einer Persönlichkeit von anderer, als von menschlicher Art. Es waren nicht die Worte allein, die zwischen ihnen beiden gewechselt worden waren, als vielmehr Abd-ru-shins ungeheuerlich stark wirkende

Strahlung. Hierin war höchste Art enthalten und nur diese vermochte solch gewaltige Wirkung auf Raubers Geist ausüben.

Während des Frühstücks, das auf seinem Zimmer serviert wurde, kam eine eigenartige Stimmung über Rauber. Wenn auch noch seelischer Schmerz ihn tief niederdrückte, paarte sich ihm doch allmählich hoffnungsvolles Vertrauen.

Da klopfte es plötzlich an seiner Zimmertüre und Abd-ru-shin trat ein. Fast schämte sich Rauber, daß der Eintretende ihn in seiner schwachen, verzweifelten Stimmung antraf. Doch hatte Abd-ru-shin scheinbar keinerlei Notiz davon genommen. Bald waren beide wiederum in angeregtem Gespräch vertieft, welches rund vier Stunden dauerte. Abd-ru-shin hatte Rauber gleichsam geistig auf den Zahn gefühlt. Aus seinen Worten war zu erkennen, daß er sich von seinem Gesprächspartner ein klares Bild gemacht hatte.

Vor seinem Weggang bemerkte Abd-ru-shin: „Ihre weitere, geistige Entwicklung muß nunmehr sprunghaft vor sich gehen!“ Damit wollte er wohl ausdrücken, daß Friedrich Rauber sich tüchtig anstrengen müsse, um Versäumtes möglichst rasch nachzuholen.

Während Dr. Rauber auf dem Vomperberg weilte, hatte die Gestapo in Berlin nach ihm gesucht, weil er den Nazis wegen seiner politischen Betätigung verdächtig war. Auch hatte man nach Herrn von Homberg, dem anderen Untermieter bei Frau Goldberg, einem ehemaligen Gardeoffizier, der sich auf seine Weise politisch betätigt hatte, gesucht.

Allmählich ordnete sich Raubers Leben in den Berg-Rhythmus ein. Eines Tages stellte Frau Maria, Abd-ru-shins Gattin, bei ihm fest, daß er gesundheitlich sehr mitgenommen war, woraufhin er von den Gemeinschaftsarbeiten in der Siedlung befreit wurde. Er sollte sich erholen. Neben regelmäßigen Spaziergängen in der herrlichen Bergnatur studierte Rauber eifrig in der Gralsbotschaft, wie es ihm von Abd-ru-shin nahe gelegt worden war. Auch suchte er, auf dessen Wunsch hin, andere Gralsanhänger auf, um sich mit ihnen über ihre Berufungen zu unterhalten. Gralsberufungen wurden jährlich in den drei Gralsfeiern des 7. September, des 29. Dezember und des 30. Mai vorgenommen. Sie erfolgten durch Abd-ru-shin. Es wurde den Betreffenden ein Ruf aus dem Licht erteilt, der einen Hinweis enthielt, welche Aufgabe sie im Dienste des irdischen Grales der einst erfüllen sollten. Jeder so Berufene erhielt durch Abd-ru-shin eine besondere, geistige Kraft. Denn Abd-ru-shin konnte, dank seiner hohen Herkunft, die Menschen aufs Genaueste erkennen. Ausdrücklich heißt es in der Berufungsansprache, daß jede Berufung nur ein Lehen ist. Jedem Berufenen wird der für ihn erfolgreichste Weg gezeigt. Ferner wird von ihm erwartet, daß er sich die geistige Reife erarbeitet, welche er zu seiner späteren Verwendung im Gralsdienst benötigt. Auch soll er sich das dazu erforderliche fachliche und irdische Wissen aneignen, um möglichst erfolgreich als Diener des Lichtes sich im irdischen Gral betätigen zu können.

Schon damals ist es Rauber aufgefallen, daß nicht alle Berufenen diesen Erwartungen nachgekommen sind. Darüber unterhielt er sich mit einem Siedlungsbewohner.

„Herr Siffrid, Sie leben doch schon längere Zeit auf dem Berg und kennen die hier wohnenden Kreuzträger gut. Ich wollte von Ihnen erfahren, ob meine Ansicht richtig ist, denn ich machte die Wahrnehmung, daß sich nicht alle Berufenen befleißigen, die zu ihrer späteren Verwendung notwendigen Kenntnisse zu erlangen.“ Herr Siffrid erwiderte:

„Leider ist Ihre Auffassung richtig, aber hier oben wird keiner irgendwie gemahnt. Jedem bleibt die Freiheit, ob er sich seiner Auszeichnung würdig erweisen wird! Es wurde bekannt, wie Abd-ru-shin im Allgemeinen darüber dachte. Wer als Berufener versagt, hat auch als Mensch versagt!“ Rauber beendete das Gespräch mit den Worten: „Meiner Meinung nach ist nicht allen bewußt, welch heiliger Ernst hinter einer Gralsberufung steht!“

Die irdische Beschäftigung der Siedlungsbewohner erstreckte sich zumeist auf Arbeiten in der Siedlung. Auch gab es ein Laboratorium zur Herstellung natürlicher Heilmittel wie Tees, Kräutereextrakte, Heilgetränke (Briosa und Marhaba) späterhin auch kosmetische Artikel wie Kräuterseife, Heilsalben und Augentropfen. Hier waren besonders der Heilpraktiker Robert Deubler, Schwester Rosa Markus, die Gattin des Taufjüngers Freeman-Eales, Frau Irene und einige weibliche Hilfskräfte beschäftigt. Wiederum andere Kreuzträger betätigten sich in der staatlich konzessionierten Gralsschule (der ersten auf Erden), worin die Kinder der Siedlungsbewohner (es waren anfangs an die 15 - 18 Kinder) eigenen Gralsunterricht erhielten. Dieser basierte auf dem Schöpfungswissen der Gralsbotschaft und unterschied sich erheblich von den staatlichen Schulen. Die Leitung lag in den Händen einer Frau Charlotte von Troeltsch, die in Deutschland einem Institut für höhere Töchter vorgestanden hatte. Ihr war nach Prüfung durch die österreichischen Behörden in Innsbruck die Lehrberechtigung erteilt worden, die sie mit großem Eifer, Geschick und Erfolg zur allgemeinen Befriedigung jahrelang durchgeführt hatte. Im Verlauf der Zeit wurden ihr noch eine weibliche Hilfskraft, die Lehrerin Fräulein Ross und eine männliche, der Lehrer Walter Vollmann, als Hilfskraft zugeteilt.

Auch am Wegbau fanden Silber- und Goldenkreuzer Verwendung und Verdienstmöglichkeit. Auch Schneeräumungsarbeiten brachten Betätigungsmöglichkeiten für die männlichen Bergbewohner.

Einige ältere Kreuzträger lebten von ihren Renten oder Pensionen, soweit diese damals nach Österreich überwiesen werden konnten. Allgemein kann gesagt werden, daß fast jeder Siedlungsbewohner eine Beschäftigung hatte, die seine Zeit ausfüllte. Zum süßen Nichtstun war keine Möglichkeit. (Man vergleiche das Schriftstück des Grals-Chronisten „Das Hotelier der Arbeit auf Vomperberg“ Chronik Band 5, „Das Gralsgeschehen auf Erden“ Seite 441 - 444). Zu der Zeit, da Rauber auf dem „Berge“ weilte, mußte jede Nacht eine bewaffnete Wache gestellt werden, da versucht worden war, (man sagte durch die Fiechter Benediktiner Mönche) die Andachtshalle der Gralssiedlung in Brand zu stecken. Dank der Gralswachsamkeit erstickte jeder Versuch der dunklen Mächte. Rauber war vom Wachdienst befreit worden; stattdessen erhielt er den Auftrag, für die Kreuzträger in der Siedlung Vorträge zu halten. Das erforderte eine gründliche Vorbereitungsarbeit, sowie Zeit. Er hielt dann zwei Vorträge: „Von der Politik zum Gral“ und „Die Erkennung der menschlichen Persönlichkeit mittels des Bisskyschen Psychogramms“. Auch dieser Vortrag wurde von Abd-ru-shin mitgehört. Zum ersteren Vortrag hatte sich Herr August Manz, dem Gralsrang nach Apostel, zudem „das Sprachrohr Abd-ru-shins“ genannt, geäußert:

„Wiederholt habe er von Kreuzträgern die Feststellung gehört, die Gralsbotschaft sei ja nicht nur für persönliche, geistig-seelische Belange von höchstem Werte, vielmehr auch für die Politik, bzw. für die Gestaltung des menschlichen Gemeinschaftslebens!“ Rauber freute sich, das zu erfahren.

Am interessantesten waren natürlich für Rauber die persönlichen Aussprachen mit Abd-ru-shin. Dieser betonte jeweils gleich zu Beginn: „Bitte fragen Sie was Sie besonders interessiert und worüber Sie von mir eine Auskunft haben möchten!“ Hatte man dann aber eine Frage gestellt, dann kam Abd-ru-shin (war er doch berechtigt als Weltenlehrer) von sich aus auf all das zu sprechen, was einen gerade beschäftigte, ohne daß es besonders erfragt worden war. Abd-ru-shin wußte von sich aus, was in den einzelnen Menschen vor sich ging. Jeder Mensch, der mit dem Weltenlehrer in persönliche Berührung kam, mußte diese Tatsachen bestätigen. Auch erkannte Abd-ru-shin die Vergangenheit, d.h. einmal: „Sie sind an allen geschichtlichen Wendepunkten auf der Erde in führenden Stellungen tätig gewesen!“

Abd-ru-shin zog den Kreis seiner Betrachtungen oftmals weit über das Irdische hinaus. Er wußte auf anderen Weltenteilen innerlich genau so Bescheid wie hier auf Erden, dem so winzigen „blauen Planeten“ im gewaltigen Universum. Kam er in einen solchen Schilderungsfluß, wobei seine leuchtenden Augen in ferne Welten glitten, dann durfte man ihn nicht mit Zwischenfragen unterbrechen. Er wurde dadurch aus dem Bereich seiner Schilderung herausgerissen und gleichsam wieder auf die Erde herabgezogen. Geschah es dennoch, dann schüttelte er etwas unwirsch den Kopf, leise bemerkend: „Das brauchen die Menschen nicht wissen zu müssen, das ist der Inhalt der Gralsbotschaft, denn nur mit deren Wissen vermögen sie das Gericht zu bestehen!“

Häufig weilte Rauber in Gesellschaft des Siedlungsleiters, Friedrich Halseband, in dessen Wohnung im Reihnhaus 1. Öfters ereignete es sich, daß Abd-ru-shin seinen „Weißen Ritter“ auch aufsuchte. Einmal brachte er eine, von einer Siedlungsbewohnerin medial empfangene Kundgebung mit, die er Herrn Halseband vorzulesen bat. Diese bezog sich auf den ersten Weltkrieg. Es wurde in ihr auf die verschiedenfachen Friedensmöglichkeiten hingewiesen, welche die Deutschen sich ungenützt entgehen ließen. Man mußte staunen, mit welcher Präzision hier Geschehnisse und Zusammenhänge aufgedeckt worden sind. In seiner folgenden Aussprache konnte man klar sehen, wie Abd-ru-shin alles aus der Gesetzmäßigkeit heraus erkannte und bei ihm in lebendige Zusammenhänge gebracht wurde.

Auch das damalige, politische Geschehen wurde von ihm nur von diesen Gesichtspunkten betrachtet und behandelt. Für Parteipolitik fehlte ihm jedes Verständnis. Es gab für ihn nur einen irdischen Aufbau des menschlichen Gemeinschaftslebens, der auf der Grundlage des Schöpferwillens beruhte und eine dementsprechende Ordnung. Was am Nationalsozialismus richtig und mit den Schöpfungsgesetzen in Einklang war, ließ er gerechterweise gelten. Was an ihm indes falsch war, wurde klar herausgestellt.

Es hat Abd-ru-shin mit großer Trauer erfüllt als er auf dem Vomperberg die Nachricht von Hitlers Berufung durch Hindenburg am 30. Januar 1933 hörte. Er sah schon damals das Schicksal des Deutschen Volkes voraus und war darob sehr betrübt. Rauber sprach mit Abd-ru-shin mit Vorliebe über das politische Zeitgeschehen. Dabei stellte es sich

heraus, daß Abd-ru-shin die Persönlichkeit Hitlers stark interessierte.

Er freute sich, wenn er darüber Einzelheiten erfahren konnte. Doch immer wieder ließ er durchblicken, welche Folgen für das deutsche Volk aus dieser oder jener Maßnahme des damaligen Regimes sich ergeben mußte. Der spätere Verlauf hat seiner Auffassung recht gegeben. Behandelte man mit Abd-ru-shin wissenschaftliche Probleme, dann erkannte er, der doch kein Wissenschaftler war, um welche Grundgesetze und um welche Grundtatsachen es sich dabei handelte alsbald eindeutig und klar. Wie bedauerlich ist es, daß damals nur sehr wenig wissenschaftlich gebildete Menschen zu ihm gestoßen sind. Die Wissenschaftler aller Gebiete hätten durch ihn große Anregungen und Hinweise erhalten können in ungeahnter Mannigfaltigkeit. Vermutlich wäre dadurch die Atomkraft bereits Anfang der dreißiger Jahre entdeckt und zu praktischer Anwendung gekommen.

Im Grunde genommen gibt es bei Abd-ru-shin keinen Vergleich mit irgendeinem genialen Menschen. Das ist wohl verständlich, weil seine Art eben nicht eine menschliche war. Es kommt für ihn nur eine Persönlichkeit zu einem Vergleich in Frage, und - das ist Christus, der eingeborene Gottessohn.

Da Dr. Rauber Abd-ru-shins Art bereits aus seiner Gralsbotschaft erkannt hatte, war es ganz natürlich, daß er ihn scharf beobachtete; nicht aus Neugier, sondern aus dem forschenden Drang heraus festzustellen, inwieweit sein Benehmen sich von demjenigen der Erdenmenschen unterscheidet. Es war indes zu erkennen, daß sich Abd-ru-shin in allen Lebenslagen völlig natürlich gab, eben so, wie sich ein natürlicher und vornehmer Erdenmensch jeweils auch verhalten hätte. Auch bei Tisch war sein Benehmen vorbildlich. Ja, es war ein ästhetischer Genuß, ihn essen oder trinken sehen zu dürfen. War man bei ihm, im Gralshaus eingeladen, wurde ein einfaches aber ausgezeichnet zubereitetes Mahl serviert, zu dem ein Tropfen vorzüglichsten Weines meist - vom Rhein - gereicht wurde. Abd-ru-shin erzählte einmal Rauber: „Und wenn ich eingeladen werde, mache ich von allen gebotenen Genüssen aus Küche und Keller Gebrauch und erfreue mich daran. Doch stehe ich stets darüber und würde das Genießen niemals zu einer Gewohnheit oder gar zu einem Hang werden lassen!“

Obwohl Rauber tief in das Gralswissen eingedrungen war, und es auch zu leben sich befließigte, war er doch in manchen alten Anschauungen befangen, die mit den lebendigen Auffassungen des GOTTGESANDTEN nicht übereinstimmten. Ein Erleben wäre ihm fast zum Verhängnis geworden. Der Siedlungsleiter selbst sprach einmal Rauber gegenüber einen Satz aus, der ihn zutiefst verletzte, da ein schwerer Vorwurf darin enthalten war. Tagelang trug Rauber diesen Vorwurf mit sich herum. Sein Stolz war verletzt worden, er wurde nervös und konnte nicht mehr schlafen.

Anstatt sich mit Abd-ru-shin offen und frei auszusprechen, trug er den Vorfall weiterhin mit sich herum. Ging es für ihn doch darum, sich selbst zu überwinden und den Schöpfungsgesetzen gegenüber klein beizugeben. Das aber brachte er nicht fertig. In seinem inneren Konflikt wandte er sich schließlich an den Jünger Siffrid und trug ihn demselben vor, ihn um seinen Rat bittend. Nach einer längeren Aussprache sagte Herr Siffrid: „Sie stehen vor einem bedeutenden Wendepunkt, Herr Rauber. Bedenken Sie, daß Sie hier oben, bildhaft gesprochen, dauernd vor Abd-ru-shin stehen. Dessen Wesensart bewirkt bei Ihnen strahlungsmäßig unbewußt eine innere Generalreinigung. Es gibt nur zwei Lösungen für Sie. Entweder Sie beharren in falschem Stolz auf Ihrer bisherigen Haltung, welcher der Vorwurf gilt, und verlassen den „Berg“ oder Sie geben Ihren Fehler

zu und ändern sich von innen her in gründlichster Weise. „Nach einer Pause erklärte ihm Rauber: „Sie haben meine Probleme richtig erkannt! Ich sehe jetzt ein, daß mir niemand helfen kann. Ich muß allein aus meinem Dilemma herausfinden.“ „So ist es“, sagte Herr Siffrid, „bitten Sie um Kraft, die rechte Lösung zu finden!“ Doch immer wieder hatte Rauber stärkste Kämpfe mit sich selbst, er vermochte nicht, sich demütig einem höheren Willen zu beugen. So schien es ihm logisch, sich zu entschließen, die Gralssiedlung zu verlassen, wenn dieses seine Auffassung über die Wahrheit der Gralsbotschaft und deren Bringer auch in keiner Weise schmälerte. Seine Überzeugung blieb dieselbe, wie zu Beginn. Seine Flucht vom Berge sollte Karfreitag früh vonstatten gehen.

Da brachte Lichthilfe für Raubers Weg in letzter Minute die Rettung. In der Andachtshalle fanden während der Karwoche 1933 gegen Abend Vorlesungen statt.

Dieselbe junge Dame, Iden Freitag, die den Text dazu auf medialem Weg aufgenommen hatte, der nun gedruckt vorliegt, hielt diese in sehr eindrucksvoller Weise. Die vorletzte dieser Lesungen fand am Gründonnerstag statt, während Abd-ru-shin selbst den unvergeßlichen Lesezyklus am Freitag mit seiner Kündigung „Es ist vollbracht!“ krönte. Nach Verlauf von etwa 10 Minuten verspürte Rauber ein eigenartiges Würgen im Halse, er konnte kaum noch schlucken. Im Sonnengeflecht trat bei ihm eine Schmerzempfindung auf, die geistiger Herkunft war. Er kämpfte mit Aufbietung seiner ganzen Kraft gegen diesen Zustand an. Plötzlich konnte er sich nicht mehr beherrschen, er mußte laut schluchzen. Er sehnte das Ende der Lösung herbei, um unbemerkt sein Zimmer zu erreichen. Dort angelangt, hatte er nur einen Wunsch, tief schlafen zu können. Als er am anderen Tage erwachte, war jeglicher seelischer Druck gewichen. Wie neugeboren kam er sich jetzt vor und umgeben von herrlicher Ruhe. Jetzt war er glücklich, daß er noch weiterhin auf dem „Berge“ bleiben konnte. Die Strahlungsauswirkung Abd-ru-shins hatte bei ihm einen Gesinnungswechsel bewirkt und hatte eine Reinigung vollzogen. Von welcher Last war er nun befreit!

Die Gralssiedlung bewohnten damals rund 100 bis 120 Menschen, zum größten Teil aus Deutschland stammend. Aber auch aus Österreich, der Schweiz, England, Frankreich und Holland gehörten Kreuzträger zu Abd-ru-shins Umgebung.

Vielfach handelte es sich um Hochberufene, die dort Dauerwohnsitz genommen hatten. Ihre Aufgabe bestand aber nicht etwa darin, Abd-ru-shin Gesellschaft zu leisten, sondern sie sollten als Strahlungsglieder die Strahlung, die von ihm ausging, aufnehmen und an die Erdenmenschen weitergeben. Es waren in seiner nächsten Umgebung einige, sogenannte „Jünger“ die von ihm bei deren Jüngerweihe einen Funken Reingeistiges zu ihrer Menschenart hinzugefügt bekommen hatten. Bei diesen Jüngern konnten helllichtige Menschen über deren Haupte die Jüngerflamme wahrnehmen. Wie es war bei den Jüngern Christi. Abd-ru-shins Jünger konnten vereinzelt bei ihm auch die Taube schauen, oder das gleichschenklige Kreuz, das aus ihm strahlte. An der Mai -Feier 1933 wurde Friedrich Rauber von Abd-ru-shin versiegelt und erhielt gleichzeitig den ersten Ruf zum irdischen Dienst im Gral.

Er sollte durch seine Rede die schlafenden Menschengeister erwecken, damit sie noch rechtzeitig zum lebendigen Worte „Im Lichte der Wahrheit“ finden könnten. Als Rauber vor dem Tische des HERRN (Altar) kniete, und Abd-ru-shin ihm bei der Versiegelung

(Gralstaufe) die Hand auf sein Haupt legte, um ihm Lichtkraft zu vermitteln, konnte er deutlich Verspüren, wie diese durch seinen Körper rieselte.

Nach der Abreise der Feier-Teilnehmer wurde es wieder still auf dem Vomperberg. Da hatte Rauber des öfteren Gelegenheit, in Zwiegesprächen sich zu überzeugen, welches umfassende Wissen Abd-ru-shin besaß. Dabei war nicht zu übersehen, daß dieser viele Fragen aus seiner Art, aus seinem Sein heraus beantwortete. Dies war nur bei ihm möglich, da er seiner Wesensart nach aus der Wahrheit stammte, die doch das gesamte Wissen, besser „Weistum“ bezeichnet, enthält. Bei solchen Unterhaltungen, welche oft mehrere Stunden dauerten, verspürte Rauber oft heftige Reaktionen in seinem Körper an denjenigen Stellen, die vom ersten Weltkrieg her noch nicht ausgeheilt waren. Diese Gesundungsreaktionen waren die Folgen der starken und lichten Ausstrahlung Abd-ru-shins. Sie wirkten wie ein heilender Lichtstrom.

Abd-ru-shins (Sprechorgan) wies ebenfalls eine Besonderheit auf. Beim Lesen seiner Vorträge klang dabei etwas mit, was man kaum beschreiben kann. Rauber sagte zu ihm: „Ich habe viele und bedeutende Redner des In- und Auslandes gehört. Wenn ich aber jene Sprechweise mit der Ihren vergleiche, dann empfinde ich bei Ihnen eine eigenartige Schwingung, die sonst bei keinem anderen Redner zu bemerken war.“ Darauf sagte Abd-ru-shin: „Sie haben richtig beobachtet.“

Häufig kamen Zeitungsberichterstatler auf den Vomperberg, um sich durch persönliche Einsichtnahme ein Bild von der Gralssache machen zu können. Diese Reporter wurden jeweils zuerst zu Abd-ru-shin geführt. Von ihm erhielten sie jede gewünschte Auskunft. Die meisten von ihnen erkannten in ihm eine ganz seltene, außergewöhnliche Persönlichkeit.

Es ist naheliegend, daß die Reporter sodann mit seinen Anhängern, den Kreuzträgern, in Berührung kommen wollten, um zu erfahren, welche Wirkung seine Gralsbotschaft auf die Menschen ausübe, die bestrebt waren, ihr ganzes Leben nach diesem Weistum der Botschaft einzurichten.

Das fand Abd-ru-shin auch ganz in Ordnung. Nur bemerkte er den Zeitungsleuten gegenüber dann stets: „Aber bitte, erwarten Sie hier oben keine Heilige!“ Daß das Leben in der Umgebung Abd-ru-shins nicht leicht war, muß jeder bestätigen, der es selbst miterlebt hat. Es herrschte damals auf dem Berge welcher der „Heilige“ genannt wurde, eine außergewöhnlich starke, lichte Strahlungsart, die auf jeden Menscheng Geist eine regste Wirkung ausübte. Denn sie bewirkte, daß sich der Menscheng Geist stärker bewegen mußte. Die Folge davon wiederum war, eine Änderung in der geistigen Persönlichkeit in dem Sinne, daß sie sich gezwungen fühlte, ihr bisheriges falsches Leben zu überwinden, um sich restlos in das „Neue“ einzuschwingen, das ganz auf den Willen den Schöpfers abgestimmt war.

Waren zwischen einzelnen Siedlungsbewohnern Unstimmigkeiten ausgebrochen, nahm Abd-ru-shin die entsprechenden disharmonischen Schwingungen alsbald wahr und auf. Diese wirkten dann störend auf seine Eigenschwingung. Wiederholt hat er bei seinen sonntäglichen Verkündigungen seines Werkes diese Mißstände scharf gerügt. Und nicht alle, die anfänglich besten Willens zu ihm gekommen waren, haben ihren alten Adam abzulegen und sich in das „Neue“ einzuleben vermocht. Solche verließen den Berg teils

freiwillig wieder, teils wurde ihnen nahegelegt, die Bergstätte wieder zu verlassen.

Bevor Rauber, aus beruflichen Gründen, im Juni 1933 den Vomperberg wieder hinter sich ließ, hatte er ein besonderes geistiges Erleben.

„Ich saß in der Sonntag-Andacht wie gewöhnlich auf meinem Platz in einer der ersten Stuhlreihen und war stark konzentriert. Ich wollte kein Wort überhören, das aus dem Munde Abd-ru-shins mich erreichte. Bald beobachtete ich, daß seine Gesichtszügen undeutlich wurden. Die Umrisse seines Hauptes waren unscharf und verschwommen. Zuerst glaubte ich, meine Augen vermochten nicht scharf zu sehen. Zum Vergleich blickte ich auf andere Andächtige, die ich indessen scharf zu erkennen vermochte. Das Bild Abd-ru-shins blieb jedoch dauernd unscharf. Es war wie von einer Art Nebel umhüllt. Zeitweils entstanden Spalten in der Nebelwand, durch die ich sein Haupt klar erkennen konnte. Es war sein mir bekannter Kopf und doch wiederum ein anderer. Die Nebelwand war in dauernder Bewegung. Wenn ich zwischendurch Abd-ru-shins Kopf für Augenblicke erschauen konnte, war er in strahlende Lichtfülle getaucht. Die Farben leuchteten derart, daß irdische Farben im Vergleich völlig stumpf erscheinen. In unserer Sprache gibt es für eine solche Erscheinung nur den Ausdruck „Verklärung.“ Mir fiel auf, daß Abd-ru-shins verklärtes Antlitz unerhörte Strenge, und gleichzeitig doch mit Güte und Liebe gepaart war. Bei Menschen ist das anders. Nachdem sich mein Geistauge an die überirdische Lichtfülle gewöhnt hatte, nahm ich noch weiteres wahr. Über Abd-ru-shins Stirne zeigte sich mir ein fremdartiges Gebilde, das ich erst für seine Augenbrauen hielt. Es waren indessen die Flügel einer weißen Taube, das Bild wurde immer klarer Abd-ru-shin trug über seiner Stirne verklärt einen weißen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Schließlich erstrahlte das Ganze für wenige Augenblicke noch einmal in unbeschreibliche Schönheit, übergossen von überirdischem Glanz.“

Nach Beendigung der Andacht befragte Rauber mehrere Kreuzträger, ob sie bei Abd-ru-shin auch etwas Besonderes beobachtet hätten. Doch alle verneinten. Schließlich sprach Rauber noch mit Frau Maria Halseband über sein Erlebnis, die dann mit ernstem Ton ihm erwiderte: „Sie haben bei Abd-ru-shin die Taube schauen dürfen, die ihn als einen Sohn Gottvaters legitimiert. Ich habe sie kürzlich auch bei ihm schauen dürfen. Sind Sie dankbarst erfreut darüber; denn es bedeutet für Sie eine große Gnade und gleichzeitig eine große Hilfe!“ Die Gotteszeichen wurden bei Abd-ru-shin während der Gralsfeiern von mehreren Begnadeten geschaut. Manche erblickten das Kreuz der Wahrheit, leuchtend in und aus ihm, andere schauten die Taube über ihm.

Sie alle haben Zeugnis abgelegt für Abd-ru-shin!

=====

Eines Tages erfuhr Rauber durch seinen Bruder in Berlin, daß sein Bankkonto erschöpft sei. Eine Verdienstmöglichkeit auf dem Berge schien ihm nicht gegeben, so wollte er sich darum in Deutschland bemühen. Zuvor sprach er indessen darüber mit Abd-ru-shin.

„Herr Rauber, Sie haben also Geldsorgen?“ fragte ihn Abd-ru-shin. „Ja, leider“ entgegnete Rauber. „Das allein ist kein Grund, den Berg zu verlassen. Sie können auch hier oben bleiben, ohne daß Sie ein festes Einkommen haben. Sie finden hier nicht nur eine geistige Heimat, sondern auch eine irdische!“ klärte ihn Abd-ru-shin auf. Rauber hatte jedoch diese Worte damals nicht richtig voll und ganz verstanden.

Von einem Bildungsinstitut nahe Frankfurts hatte Rauber ein Angebot erhalten, dort die Bisskysche Methode zur praktischen Anwendung zu bringen und weiter auszubauen. Es kam gerade in seiner Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis. Deshalb griff er zu; hatte er doch auf dem Berge gesehen, wie viele Menschen Abd-ru-shin auf der Tasche lagen.

Er wollte ihm nicht auch noch zur Last fallen. Als er sich persönlich von Abd-ru-shin verabschiedete, war dieser betrübt. Dann sagte er leise vor sich hin: „Ich weiß, daß Sie nur deshalb vom Berge gehen, weil Sie sich Ihr Leben selbst verdienen wollen.“ Er fügte noch hinzu: „Sie sind mit mir unmittelbar verbunden und Sie werden dahin kommen, wohin Sie gehören.“ Erst später begriff Rauber diese Worte. Hätte er damals schon die Bedeutung Abd-ru-shins voll für die Gesamtheit der Menschheit erkannt, wäre er nie von seiner Seite gewichen. Heute ist ihm klar, was es bedeutet, wenn ein Sendbote des Lichtes, mit Gottvater innig verbunden, auf Erden einen Menschenkörper annimmt, um hier unten seinen göttlichen Auftrag zu erfüllen. Und für einen Erdenmenschen ist es das Höchste, Wichtigste und Wertvollste, den Lichtbringer zu erkennen und ihm die irdischen Wege zu ebnen.

Als Rauber nach einem dreimonatigen Gastaufenthalt auf dem Berge bei Abd-ru-shin während seiner Fahrt nach Frankfurt a. M. in München mehrere Stunden Aufenthalt hatte, konnte er sich kaum wieder in das Leben der Niederung hineinfinden. Die Augen gingen ihm auf, wie falsch das Leben der Stadtmenschen war.

Wie sollte er fernab vom „Berge“ künftig unter ihnen leben? An seinem Ziel in Hamburg angelangt, strömte ihm schon auf der Treppe eine höchst disharmonische Strahlung entgegen, und er wußte sofort, bevor er einen Menschen in diesem Hause zu sehen bekommen hatte, daß er nicht hier lange bleiben könne. Und so kam es dann auch, infolge gegen ihn eingesetzter Intrigen dunkler Mächte. Und Rauber kehrte nun nach Berlin zurück. Während seiner Abwesenheit hatte sich seine ehemalige Praxis von selbst aufgelöst. Er versuchte es mit Arzt-Vertretungen. Das ließ ihm Zeit genug, sich weiterhin mit dem Gralswissen eingehend zu beschäftigen.

Durch Anschluß an den Berliner, noch immer von Freeman-Eales geleiteten Gralskreis, fand Rauber auch hier Gelegenheit zur Haltung von Gralsvorträgen.

So sprach er auch im Guttemplerheim in Berlin-Schöneberg, schließlich in der vornehmen Wohnung einer Frau Grimpe, (Kreuzträgerin), bei der Freeman-Eales nach Übersiedlung seiner Frau und Tochter in die Tiroler Gralssiedlung, wohnte. Hier hielt er auch die regelmäßigen Gralsandachten. Die Zahl der Besucher stieg damals dauernd, obwohl für die Vorträge Raubers, die auch für Nichtkreuzträger, aber Wahrheitssucher zugänglich waren, keine Propaganda gemacht wurde.

Bei Gralsvorträgen und Andachten wurde auffallend viel gegähnt. Wir glaubten erst, die Zuhörer langweilten sich. Es war aber das Gegenteil der Fall. Die Gähner sagten, es

geschähe ganz unbewußt. Es hängt, wie Abd-ru-shin seinem Taufjünger Freeman-Eales einmal gesagt hatte mit der Aufnahme geistiger Kraft zusammen. Das vegetative Nervensystem wird angeregt und Gähnen erfolgt. Durch Aufnahme geistiger Kraft ermüdet der Mensch nicht, sondern er wird frisch.

Einige Zuhörer der Rauberschen Vorträge aber wurden nervös und erregt, namentlich Frauen. Solche werden wohl geistig auch getroffen, aber sie wehren sich gegen das Gehörte. Dadurch verscherzen sie sich selbst die Umkehr auf ihrem falschen Wege.

Bei Gralsvorträgen kann aber auch das Gegenteil eintreten. Man kann dem Zuhörer zuviel geistige Kraft bieten.

Dauert ein Vortrag länger als rund 35 Minuten, schlägt der Erfolg in das Gegenteil um. Die Hörer, die anfänglich aufmerksam folgten, klappten dann förmlich zusammen. Innere und äußere Unruhe bemächtigt sich ihrer und zuletzt werden sie apathisch. Man bot dann Steine, statt Brot!

Im Jahre 1934 erhielt Friedrich Rauber in der Sternen-Feier des 29. Dezembers die Jüngerweihe. Er erhielt, wie jeder Jünger Abd-ru-shins, einen Zusatz von reingeistiger Kraft. Dieses zeigte sich im Leben dadurch, daß der Jünger einen erweiterten Blick erhält und mit dem Licht noch inniger verbunden ist.

=====

Dr. Rauber hatte sich in Berlin ein Leerzimmer gemietet, das er aus eigenen Mitteln auszustatten beabsichtigte. Er hatte jedoch vier Monate hindurch die Miete bezahlt, ohne auch nur eine einzige Nacht in diesem Zimmer geschlafen zu haben. Das kam so: Der Vorstand des Naturphilosophischen Vereins von Gralsanhängern e.V. Berlin war für Deutschland Dr. Kurt Illig, ein namhafter Physiker und Chemiker und Mitdirektor des Siemens Konzerns in Berlin-Siemens Stadt. Dr. Illig war ein feiner Mensch und tüchtiger Leiter. Er besaß im vornehmen Berliner Westen eine schöne und große Etagenwohnung. Seine Frau lebte mit ihren beiden Söhnen Dieter und Rolf in nächstörtlicher Nähe von Abd-ru-shin. Da außer dem Wohnungsinhaber nur dessen Wirtschafterin hier wohnte, war Räumlichkeit in Überfülle vorhanden. Vor Mietung seines Leerzimmers war Rauber einige Zeit Gast in Dr. Illigs Wohnung gewesen. Doch als er sie verlassen wollte, sagte Dr. Illigs Sekretärin Ursula Lenz, zu ihm: „Herr Dr. Rauber, bleiben Sie doch auch weiterhin hier wohnen.“ Hinzufügend: „Seit Sie hier wohnen, ist Dr. Illig geistig bedeutend weiter gekommen und Sie üben einen äußerst günstigen Einfluß auf ihn aus.“ „Wenn das so ist, dann bleibe ich gerne noch weiterhin bei Dr. Illig wohnen.“ Allmorgendlich nahmen beide Herren das Frühstück zusammen ein. Jeweils entwickelte sich eine höchst lebhaft Unterhaltung. Alle Probleme, die es damals für einen deutschen Menschen gab, wurden behandelt und gründlich durchgesprochen. Die Zeit verging dabei im Fluge. Alles wurde von der Grundlage des neuen Schöpfungswissens aus diskutiert.

Dr. Illig war ja ein Höchstberufener in der Grals-Hierarchie. Das Wissen beider vertiefte sich immer mehr und alle noch bestehenden Unklarheiten hellten sich auf. Der Blick

weitete sich beständig und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Lebensgebieten, ebenso wie diejenigen zwischen den Völkern wurden klarer. Immer wieder aber zeichneten sich auch die Gefahren an, denen das deutsche Volk zufolge der Engstirnigkeit des damals herrschenden Naziregimes entgegenging. Am Morgen war man frisch und der Geist durch den Verstand noch nicht getrübt. Wenn Rauber später auf sein Charlottenburger Leben zurückblickte, mußte er feststellen, daß jene Frühstücksgespräche zu den schönsten Erinnerungen seiner Berliner Zeit zählten. Rauber entsann sich auch an eine besondere Episode während der Berliner Gralszeit. Eine außergewöhnliche Grals-Feierstunde war auf 20 Uhr angesetzt. Dr. Illig hatte sich verspätet. Gegen 20 Uhr beobachtete Rauber, wie sich in seinem Sonnengeflecht ein Druck einstellte. Dieser löste sich in ein Wärmegefühl auf, das sich über den Sympaticus, bzw. Para-Sympaticus nach dem Kleinhirn zu fortbewegte. Auch dieses wurde warm, gab die Wärme an das Großhirn weiter, von wo sich diese über den ganzen Körper verbreitete. Erst später hörte Rauber, daß Abd-ru-shin auf dem Berg sich pünktlich um 20 Uhr auf die Berliner Feier-Andacht eingestellt hatte.

Im Jahre 1934 bemühte sich der Berliner Gralskreis ein eigenes Haus zu erwerben, in dem die Andachten und Vorträge abgehalten, sowie alle anderen Gralsaufgaben erledigt werden konnten. Auf ein Inserat hin erfolgten Dutzende von Angeboten. Rauber mit einem Baufachmann wurde ersucht, sich diese Häuser anzusehen.

Die Wahl war nicht leicht und fiel auf ein altherrschaftliches Gebäude mit Turm und großem, umliegendem Garten in der Winklerstrasse 15, im Grunewald, nahe der Stadtbahn. Die Gelder wurden durch Beteiligung von Kreuzträgern in ganz Deutschland aufgebracht. Das Haus wurde so umgebaut, daß im Hochparterre ein großer Andachtsraum entstand, an den sich ein kleinerer Raum anfügte. Auf einem etwas erhöhten Podium stand der Tisch des Herrn, sowie das Lesepult, sichtbar für beide Andachtsräume. Die Mitglieder des „Weißen Kreises“ saßen im kleineren Raum, die des „Roten Kreises“ im größeren, entsprechend ihrer Anzahl. Die Zuteilung in diese Kreise erfolgte durch Abd-ru-shin. Ein gutes Geistauge vermochte die verschiedene Strahlungsart über „Weißen und Rotem“ Kreis zu erkennen. Oft ergab es sich, daß die Strahlungsart bei Familienmitgliedern variierte.

Die Einweihung des Grunewalder Gralsheimes fiel in die Zeit, in der die Grenzen gegen Österreich für Deutsche geschlossen waren. Der Engländer Freeman-Eales war der Einzige, der als Mittelsperson zwischen Abd-ru-shin und dem Berliner Gralskreis fungieren konnte. Die Einweihung erfolgte am 18. Januar 1936 im Beisein Dr. Illigs, dem Berliner Gralsjünger und der Grals-Jüngerin Frau Otto von Hohenlimburg. Der berufene Grals-Chronist, Freeman-Eales, verlas den von Abd-ru-shin bestimmten Gralsvortrag „Kastengeist – Gesellschaftswesen“ und auf Wunsch Dr. Illigs die von Abd-ru-shin festgelegte Einteilung der deutschen Kreuzträger als dem „Weißen“ und dem „Roten“ Kreis zugehörig. Da wegen der Grenzsperrre erstmals Berufungen in der Niederung vorgenommen werden mußten, beauftragte Dr. Illig Friedrich Rauber mit Verlesung der Berufungsworte, während Illig den Segen erteilte.

Wenn man das Berlin-Grunewalder Gralsheim betrat, konnte der geistig aufgeschlossene Besucher oder daselbst Wohnende eine eigenartig friedliche Schwingung empfinden. Einmal frug Freeman-Eales Dr. Rauber: „Haben Sie schon beobachtet, welche herrliche Schwingung hier im Hause herrscht?“ Rauber fragte ihn: „Wo und wann haben Sie denn

das wahrgenommen?“ „Das fällt mir täglich auf“ entgegnete Freeman; sowie ich die Haustüre geschlossen habe, spüre ich sie noch eine Weile um unser Haus herum bis ich über die Brücke geschritten bin. „Rauber bestätigte dieses Phänomen nun ebenfalls und sagte zu Freeman: „Bitte sagen Sie nichts zu irgend jemand darüber. Wir wollen fragen, ob andere Hausbewohner und Kreuzträger diese erfreuliche Beobachtung auch gemacht haben.“ Auch aus dieser Schwingungsbeobachtung ließ sich die Abstufung der geistigen Reife der Menschen erkennen.

An Sonntagen nahmen die 15 Hausbewohner meist gemeinsam ihr Frühstück im zu unterst gelegenen großen Speiseraum ein. Sehr oft wurden dabei viele Fragen auf Grund des Schöpfungswissens gestellt und behandelt. Auch dabei zeigte sich, wie das Verstehen der Gralsbotschaft Hand in Hand mit der geistigen Reife der Menschen ging. In diesem Speiseraum ereignete sich auch das einzige Hochzeitsmahl für Herrn Wiesner und seine ihm durch den Taufjünger Freeman-Eales angetraute Gattin. Der Großteil der Berliner Kreuzträger nahm daran teil.

Was die menschliche Kastenfrage betrifft, beruht diese auf dem Schöpfungsgesetz der Anziehung der Gleichart. Die heutige Menschheit, die ja ausschließlich verstandlich und materiell eingestellt ist, will davon nichts wissen. Eine Kasteneinteilung lehnt sie energisch ab. Natürlich ist nicht die bis vor kurzem noch in Indien herrschende Kasteneinstellung gemeint. Jene war veraltet und erstarrt. Wer aber eine bestimmte geistige Reifestufe erreicht hat weiß, daß diese Einrichtung in der menschlichen Gemeinschaftsgestaltung nicht übersehen werden darf. Die Menschen mit gleichen, geistigen Reifegraden verstehen sich besser als umgekehrt. Die von Oben gewollte Kasteneinteilung wird aber erst nach der großen Reinigung möglich sein. Denn erst dann werden die Menschen bestrebt sein, ihr Erdenleben nach dem Willen des Schöpfers einzurichten. Und dazu gehört nun einmal auch die Berücksichtigung der Kastengesetze, denn sie entstammen dem Schöpferwillen ihrer Befolgung verbürgen Glück und Freude wie Seelenfrieden.

Von Raubers hellseherischer Gabe wurde Freeman-Eales einmal im Gralsheim-Garten überzeugt. Beide trugen Dünger auf die zu bestellenden Frühlingsbeete. Plötzlich erblickte Rauber eine Elfe über die Anlagen schreiten. Ihr einer Fuß war noch etwas in der Erde, während der andere schon auf dem Gartenboden aufgesetzt war. Sie machte den Eindruck eines jungen Mädchens. Ihre goldblonden Haare hingen lose über ihren Schultern. Bedeckt war sie mit einem hellen dünnen Schleier, so daß ihre grazile Figur zu erkennen war. Diese Erscheinung war von einer solch erhabenen Schönheit, wie sie wohl kein irdischer Künstler nachzuschaffen vermöchte. Elfen sind keine Phantasiegebilde, sondern bestehen wirklich. Allerdings ist ihre Art feiner als ein stofflicher Körper und kann deshalb nur mit dem geöffneten wesenhaften Auge wahrgenommen werden.

Einmal ging Raubers Seele, während er Seite an Seite mit Freeman im Grunewalder Gralsheim wohnte, nachts auf Wanderschaft. Seine Seele im Astral bewegte sich langsam durch ein Bierlokal. Bald merkte er, daß er diese altbekannte Münchner Stätte wieder erkannte. Während seiner Studienzeit war sie das Stammlokal seiner Corpsbrüder gewesen. Rauber blickte nach seinem Stammtisch aus, er hatte Mühe, sich durch die dichtbesetzten Stühle und Tische zu schlängeln. Als er endlich seinen Pfälzer-Stammtisch erreichte, erkannte er einige der dort sitzenden Menschen wieder; denn auch sie waren ehemalige Stammgäste. Diese, von ihm geschauten Corpsbrüder waren aber bereits

gestorben, als Rauber noch in München studierte. Ihre Seelen wurden nach ihrem Erdentod von ihrem Stammlokal angezogen. Seit ihrem Tode waren bei der Wanderung von Raubers Seele durch dieses Lokal bereits 35 Jahre vergangen. Jene Menschen verließen damals die Erde mit einem Hang zum Essen und Trinken. Mit diesem Hang konnten sie im Jenseits nicht höher aufsteigen, sondern wurden dadurch feinstofflich in ihrem Stammlokal festgehalten. Sie haben in diesen 35 Jahren ihren Hang noch nicht abzulegen vermocht und versuchten nun, mit den auf Erden Lebenden, Essenden und Trinkenden, mit zu genießen. Die im Lokal unsichtbar, aber doch anwesenden Verstorbenen, waren im Leben hochachtbare Bürger gewesen, den verschiedensten Berufen angehörend, Offiziere, Kaufleute, pensionierte hohe Beamte, Ärzte und Rechtsanwälte.

Das Leben im Grunewalder Gralsheim war durchaus nicht immer harmonisch. Manche der dort wohnenden Kreuzträger schlossen sich bewußt von den gemeinsamen Mahlzeiten aus, lebten ihr gewohntes Eigenleben weiter, ohne die Gelegenheit zu nutzen, sich im persönlichen Verkehr mit den anderen Kreuzträgern abzuschleifen. Es dauerte auch nicht lange, bis sich die Belegschaft des Hauses in zwei Lager gespalten hatte, von denen das eine Rauber günstig, das andere mißgünstig, wenn nicht gehässig, gegenüberstand.

Es kam sogar so weit, daß in anonymen Briefen über Rauber die größten Schauermärchen auf den zwischen 4 und 5 Uhr in betrunkenem Zustand ins Heim zurückgekehrt sei. Daß dies Verleumdungen waren, brauchte nicht erst bewiesen zu werden. Aber etwas daran stimmte doch, daß er dermaßen unter den Intrigen der Hausbewohner litt, daß er sich nicht anders helfen konnte, sich auf nächtlichen Wanderungen in der Grundwald-Kolonie abzureagieren. Immer wieder wollte Rauber sein Amt als Hausvater zurückgeben, doch im Gral durfte man eine übertragene Aufgabe nicht einfach fallen lassen. Die einst von Abd-ru-shin vernommenen Worte an Zeitungsreporter: „Erwarten Sie bitte (im Gral) keine Heiligen!“, halfen ihm immer wieder zum Ausharren. Rauber hat bestimmt auch Fehler gemacht. An ihnen hat er aber gelernt und alles in allem betrachtet, war jene schwere Prüfungszeit von großem Nutzen für seine geistige Entwicklung.

Zu jener Zeit (1936), war auch die Abhaltung der Olympischen Spiele in Berlin. Es traf sich, daß Rauber diese in Gesellschaft von Dr. Illig, dessen Sekretärin Fräulein Lenz, eines Professors der Technischen Hochschule in München und einer verwandten Dame von letzterem, besuchen konnte. Während einer Pause saß die kleine Gruppe zusammen in einem Kaffeegarten nebenan, als plötzlich die Naziflagge am Siegesmast im Stadion aufgezogen wurde. Dazu wurde das Deutschlandlied und anschließend das Horst Wessellied angestimmt, die als Nationalhymnen damals zusammen gehörten. Während der Hymne war Dr. Illig von seinem Stuhl aufgesprungen und streckte seinen Arm zum Hitlergruß aus. Sein Gesicht war ekstatisch verzerrt. So hatte Rauber ihn noch nie gesehen! Der Münchner Professor, seine Verwandte und Illigs Sekretärin, eine Gralsberufene, taten desgleichen. Nur Rauber hatte sich einfach von seinem Sitz erhoben, ohne den Hitlergruß zu erweisen. Als die Gruppe das Stadion wieder betrat, fiel es Rauber auf, daß das Verhalten Illigs und seiner Gäste ihm gegenüber verändert war. Nach etwa 2 Wochen kam eines Abends Dr. Illig auf Raubers Zimmer im Gralsheim.

„Herr Dr. Rauber, ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich Ihr Verhalten bei den Olympischen Spielen für völlig ungebührlich hielt, ja noch mehr, ich betrachte es als eine Provokation dem ‚Führer‘ Adolf Hitler, gegenüber.“ Sehr erstaunt erwiderte Dr. Rauber:

„Ich teile Ihre Auffassung nicht und ich wehre mich gegen die Behauptung, daß ich Adolf Hitler provoziert haben soll.“ Dr. Illig: „Für mich war es trotzdem eine Provokation. Wären wir unter uns gewesen, hätte ich an Ihrem Verhalten nichts auszusetzen gehabt. Doch wir waren in Gesellschaft eines Professors der Münchner Technischen Hochschule, der ein guter Bekannter des „Führers“ ist. Sein Name wird in Hitlers „Mein Kampf“ rühmend erwähnt.

Ihr Verhalten mußte also auf diesen bekannten Wissenschaftler einen schädlichen Eindruck machen und mußte von ihm als gesuchte Provokation aufgefaßt werden. Angesichts dieser Tatsache sehe ich mich genötigt, Sie aus dem Kreis der Gralsanhänger auszuschließen.“ Rauber war im ersten Augenblick sprachlos, dann faßte er sich und sagte: „Herr Dr. Illig, ich finde es als die ungeheuerlichste Angelegenheit, daß ein Träger des Gralskreuzes aus der Gralsbewegung ausgeschlossen werden soll, weil er dem größten Trabanten Luzifers, Adolf Hitler, der sich bisher dem Gral gegenüber als offener Gegner erwiesen hat, den Gruß verweigerte.“ Rauber war derart erregt, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug. Dann trat er vor Illig hin und fragte ihn: „Und Sie wollen Kreuzträger sein, der gelobt hat, allüberall und jederzeit für die Sache des Heiligen Grales einzutreten? Schämen Sie sich nicht?“ Dr. Illig erwiderte: „So war es nicht gemeint, Dr. Rauber! Entschuldigen Sie bitte!“ Dr. Rauber sagte darauf: „Ich weiß nicht, ob man diesen Vorfall so ohne weiteres mit einer Entschuldigung abtun kann.“ Darauf wiederholte Dr. Illig seine Entschuldigung noch zweimal. Er gab sich eindeutig geschlagen, und es war bei ihm schließlich etwas zu verspüren, das wie Scham über seine eigene Courage anmutete. Rauber aber berichtete diesen Vorfall auf dem Berg. Abd-ru-shin meinte, man sollte Provokation tunlichst vermeiden.

Zu dieser Auffassung war es wohl durch einen schon vorher eingegangenen Bericht Dr. Illigs gekommen. Beim nächsten Besuch auf dem Berg bat Rauber Abd-ru-shin um eine Aussprache über selbige Angelegenheit. Dabei sagte Abd-ru-shin: „Aus diesem Fall können beide Teile etwas lernen.“ Doch Rauber hat es nie fertig gebracht, den Hitlergruß aus Überzeugung zu erweisen. Erst später, als er zur leeren Geste geworden war, gebrauchte er ihn zeitweilig aus Ironie. Daß durch diesen Vorfall die ursprünglich enge und aufrichtige Freundschaft zwischen Dr. Illig und Dr. Rauber jäh zerstört wurde, dürfte ohne weiteres verständlich sein. Die beiden sind sich nur noch einmal flüchtig begegnet, als Dr. Illig in der Nähe von Raubers Wohnung aus einem Blumengeschäft auf die Straße trat. Dabei konnte Rauber in Illigs Gesicht eine Veränderung sehen, die auf eine Wandlung in dessen Inneren schließen ließ und die einen unangenehmen Eindruck hinterließ.

Am 18. April 1945 fiel Dr. Illig in Freising bei München einem Fliegerangriff zum Opfer. Er war aus Berlin vor den Russen mit einigen ihm nahestehenden Damen geflüchtet, ein Granatsplitter traf ihn mitten ins Herz. Ein Ausspruch Frau Marias zu Frau Freeman hatte gelautet: „So lange hatte das Licht ihm Zeit zur Besinnung gegeben!“ Aus Gründen der Vorsicht hatte Dr. Illig den Naturphilosophischen Verein von Gralsanhängern e.V. aufgelöst, obwohl er von niemand dazu genötigt worden war. Erst ein Jahr später erfolgte die offizielle, gewaltsame Auflösung durch die Hitler Gestapo. Seitdem verschwand aus erklärlichen Gründen das Berliner Gralsleben von der öffentlichen Bildfläche und fristete nur noch ein Dasein im Verborgenen.

Doch im Innern verblaßte die Gralserinnerung bei Friedrich Rauber, wie bei wenig anderen, in keiner Weise. Denn er war nie „fertig“, wie andere Menschen, die in irgend

einem Beruf ihre Befriedigung gefunden hatten.

Rauber wollte weiter, wollte geistig immer höher hinauf, wollte Gott so nahe kommen, als es einem Erdenmenschen nur möglich war. Nur darin konnte sein Leben einen Sinn bekommen. Was hat Rauber alles gelesen und studiert. Welche Fülle von Vorträgen hat er gehört und auch selbst gehalten. Wie hat er innerlich gebetet und um Hilfe gefleht, um sein Erdensein zu einem Gott wohlgefälligen Leben zu gestalten. Auf welch verschiedenen Lebensgebieten hat er sich betätigt, sowohl als Akademiker wie als Streckenarbeiter auf dem Bahnkörper. Und welch wertvolle Erfahrungen hat er dabei gemacht, welch tiefgreifende Erlebnisse durfte er sein Eigen nennen. Alles äußeres Leben mit seinen materiellen Erfolgen stand bei ihm sehr niedrig im Kurs. Das Geistige beherrschte sein ganzes Sein. Wohl mußte er sich manche irdische Bequemlichkeit versagen, weil er geldlich rechnen mußte. Aber innerlich war er frei und ungebunden. Und nachdem er Abd-ru-shin gefunden hatte, hörte das unbewußte Suchen auf. An dessen Stelle stand bewußte Hingabe an die Sache des Lichtes.

Für alle Gralsanhänger war das Jahr 1936 ein besonders schweres, wurde doch in jenem Frühjahr Abd-ru-shin am 11. März kurz nach 19 Uhr im Gralshaus von der österreichischen Polizei verhaftet und in Innsbruck ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Der irdische Leiter der Gralssiedlung, Herr Halseband, hatte auf illegalem Wege Gelder, die er zur Bestreitung seiner und seiner Familie Aufenthalt benötigte, über die bayrischtiroler Grenze gebracht oder bringen lassen; und es war dies aufgekommen. Abd-ru-shin, der in dieser Angelegenheit nicht verwickelt war, wurde als Inhaber der Gralssiedlung mitverhaftet. Die Nachricht bewirkte einen allgemeinen Schock unter den Gralskreuzträgern des In- wie des Auslandes. Viel wurde unternommen, um Abd-ru-shin frei zu bekommen, doch es dauerte Monate, bis die Sache geldlich geregelt werden konnte.

Das Ehepaar Freeman-Eales besuchte Abd-ru-shin am 29. Mai im Zahlstock, einem Gebäude zur Universitätsklinik gehörend, wo er nach vielen Bemühungen zur Erleichterung ein Zimmer zugesprochen erhalten hatte. Ein Polizist der Zollfahndungsbehörde saß vor dem Raum, um Kontrolle über die Besucher zu haben. Frau Maria und Fräulein Irmingard waren bei ihm, und es war für Freeman-Eales besonders eine unvergeßliche Stunde, mit seinem HERRN in Kürze wieder sprechen zu dürfen. Der HERR war rege, wie stets, und begierig, etwas Näheres über die Außenwelt, wie den Fortgang der Gralssache zu erfahren. Freeman konnte ihm die freudige Nachricht geben, daß er an jedem Sonntag im Mai habe versiegeln können. Am 30. Mai in Wiesbaden, am 10. Mai in Schlauroth, am 17. Mai in Weixdorf bei Dresden und am 24. Mai in Schwerin-Mecklenburg.

Die Tauben Feier 1936 war nur als „stille Feier“ von Apostel August Manz gehalten. Sie bestand in einem aufrührenden Gebet, umrahmt von selten feierlicher Musikbegleitung. Erst am 17. Juni konnte Abd-ru-shin, nach 99-tägiger Haft in Innsbruck, auf den Berg zurückkehren. Gleich, 4 Tage darauf, fand am 21. Juni das Einweihungssessen im neu erbauten Schulhaus statt. Anschließend daran bat die Frau von Freeman-Eales das TRIGON zu einer Tasse Kaffee-Mocca in ihrem Privatraum Nr.14 des Schulgebäudes.

Am 26. Juni veranstaltete Abd-ru-shin eine kleinere, doch besondere Feierlichkeit in der Andachtshalle auf dem Berg, bei der er Frau Gretl Kölle und Frau Elisabeth Berninger

zum Jüngeramte, Herrn Herbert Vollmann und Frau Elisabeth Gauger zu Aposteln weihte.

Am 19. Juli selbigen Jahres 1936 erfolgte dann die erste so bedeutende siebenjährige „Gedächtnis-Weltenwende-Feier“ mit heiligem Gralsmahl. Es war eine gewaltige Erfüllungsfeier, bei der Abd-ru-shin zum ersten Male einige seiner Auserwählten farbige Waffenröcke (grün-gelb-rot) mit schwarzseidenen Eskarpins und Lackschnallenschuhen tragen ließ.

Es bot sich ein einzigartiges Bild bei Gralsfeiern den begeisterten Augen, besonders auch noch durch die farbigen Samtmäntel der Apostel-Damen, wie die silbergrauen der Taufjünger, über den scharlachroten Röcken. Trotzdem hatte die völlig ungerechte Verhaftung mit ihren physischen Folgen bei Abd-ru-shin einen sehr tiefen und schmerzlichen Eindruck hinterlassen, der auch sein Verhältnis zu einigen Menschen seiner näheren Umgebung sichtlich änderte. Auch war unter den Kreuzträgern während seiner Verhaftungszeit eine Spaltung auf dem Berg eingetreten, die dazu führte, daß mehrere sich von ihm ganz abwandten und den Berg verließen. Aber noch im gleichen Jahr nahm Abd-ru-shin seine gewohnte Tätigkeit wieder auf, und das Leben der Gralssiedlung nahm seinen weiteren Verlauf.

Bei der Taubenfeier 1937 hatte Friedrich Rauber ein eigenes und unvergeßliches Erlebnis. Es geschah beim heiligen Gralsmahl vor dem Tisch des HERRN. Die ihm entgegenkommenden Strahlungswellen waren derart stark, daß er nur mit größter Mühe ihren Druck ertragen konnte. Da er noch am Tage der Hauptfeier beruflich nach Berlin zurückfahren mußte, hatte er die Bitte ausgesprochen, sich persönlich von Abd-ru-shin verabschieden zu dürfen. Es wurde ihm gewährt. Abd-ru-shin war noch von einer Strahlungsfülle umgeben, wie sie Rauber vorher bei ihm noch nie gesehen hatte. Es war, als ob Abd-ru-shin seines Jüngers Gedanken erraten habe, den Rauber wollte von seinem HERRN eine Erklärung seines neuen Erlebnisses bitten. Andere Kreuzträger hatten sie ihm nicht geben können. Abd-ru-shin sagte ihm, daß die strömende Kraft bei dieser Tauben-Feier besonders erhöht gewesen sei. Weiter erklärte der HERR, „Dieses Mal sei die Kraft direkt von Oben zu ihm gekommen, unter Umhebung von Parsifal. Und dies sei von Oben beabsichtigt gewesen, um die Kraft auf Erden zu verstärken und das Gericht zu beschleunigen.“

Am 9. Dezember 1937 brach über Rauber eine große Katastrophe herein. Bei seiner Rückkehr hatte seine Berliner Wirtin ihm gesagt, daß er heute seine Sprechstunde schon um 14-1/2 beginnen möchte, einige Patienten von auswärts erwarteten ihn. Pünktlich klingelte es und hoffnungsvoll erwartete er die Angemeldeten. Wie aber staunte er, als sich beide Herren als Gestapo-Agenten auswiesen und an der Eingangstüre ein uniformierter SS-Mann in schwarzer Uniform Posten bezogen hatte und an seiner Maschinenpistole herumhantierte.

„Herr Dr. Rauber, Sie dürften wohl im Bilde sein, weshalb wir Sie beehren?“ Rauber sagte: „Ich habe keine Ahnung und bitte um Erklärung!“ Der Gestapomann erwiderte: „Sie kennen doch Frau von Gutstedt, mit der Sie zusammen gearbeitet haben?“ Rauber: „Wohl kenne ich Frau v. Gutstedt, habe aber weiter nichts mit ihr zu tun gehabt.“ „Das eben wollen wir jetzt feststellen“, versetzte der Gestapo-Agent. Nach diesen Worten

begannen die Gestapoleute den Schreibtisch und alle Aufbewahrungsmöglichkeiten zu durchsuchen. Sie fanden aber nichts Verdächtiges. Kurz vor 16 Uhr erklärten sie, daß Rauber mit ihnen in die Prinz-Albrechtstrasse, dem Sitz der Gestapo, kommen müsse. Er durfte nichts mitnehmen, wurde in ein vor dem Hause stehendes Auto eskortiert und in das eben erwähnte Gestapo-Gefängnis überführt. Dasselbst erfuhr der Verhaftete, um was es ging.

Herr Freeman-Eales, der Engländer, mit dem Rauber seinerzeit die erste Gralsunterhaltung geführt hatte und der ihn etwas später mit Abd-ru-shin in Verbindung brachte, hatte von einem Major Mandel und seiner Frau Gesa, eine der ältesten Gralskreuzträgerinnen, in Potsdam wohnhaft, bei seinem dortigen Sonntags-Nachmittagsbesuch erfahren, daß ihre gemeinsame alte Bekannte, Frau Elisabeth von Gutstedt in der Ansbacherstrasse nahe dem Wittenbergplatz wohne.

Er suchte sie auf und lud sie auch zu seiner Frau in der Grunewaldwohnung ein. Sie war eine Generalswitwe und Schloßherrin, und beider Kinder, Beatrice und Juliana, waren zusammen in die Schule gegangen. Außerdem war ihre Schwester die Gattin eines Herrn William von Simpson, ehemals in Afrika gelebt habend, und nach der Rückkehr von da gemeinsam mit Freeman in einem Berliner kaufmännischen Büro arbeitend. Zu Anfang der Nazi-Bewegung war Frau von Gutstedt Privat-Sekretärin von Gregor Strasser, einem der ersten Gefolgsleute Hitlers, der von den Nazichergen Hitlers 1934 ermordet wurde. Frau von Gutstedt war restlos gegen Hitler und dessen Regime eingestellt. Sie stand aber in enger Verbindung zu Otto Strasser, dem Bruder Gregor Strassers. Otto Strasser zog die sogenannte „Schwarze Front“ auf, mit der er Hitler und die Kommunisten bekämpfte. Durch Freeman-Eales bekam Frau v. Gutstedt auch Verbindung mit Herrn Rauber und zwar im Grunewalder Gralsheim. Eines Tages machte sie dort einen Gegenbesuch bei Freeman, wobei dieser versuchte, sie von der Politik wegzuziehen und sie dem Gral zuzuführen. Als Anfangslektüre überreichte er ihr den Gralsband „Aus verklungenen Jahrtausenden“ und stellte ihr Rauber vor. Auch er riet ihr, die Politik fahren zu lassen und sich dem Schöpfungswissen zuzuwenden. Frau v. Gutstedt aber antwortete: „Wer mit dem echten Nationalismus so verbunden ist wie ich, kann nicht davon lassen. Hitler hat die Bewegung verfälscht und muß gestürzt werden, sonst reißt er Deutschland ins größte Unglück!“ Rauber entgegnete: „Sie kommen ihm aber nicht bei. Die Wandlung des deutschen Volkes muß von innen, vom Geistigen her, geschehen. Dazu bietet die Gralsbotschaft die sicherste Grundlage.“ Frau v. Gutstedt sah das aber nicht ein. Sie arbeitete weiter mit Otto Strasser.

Auch ihm ließ Rauber durch diese Dame raten, die Gralsbotschaft zu lesen. Strasser erwiderte: « Dazu habe ich jetzt keine Zeit, ich habe Wichtigeres zu tun! » Frau v. Gutstedt wurde schließlich beim Versuch, nach Dänemark zu kommen, von der Gestapo verhaftet. Später wurde sie vom Volksgerichtshof zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Niemand erfuhr über ihr weiteres Schicksal. In ihrer Berliner Wohnung hatte aber die Gestapo die Adressen der Zugehörigen zu Raubers Antinazikreis gefunden, und auch die des Engländers Freeman-Eales. Alle wurden verhaftet und als der „Schwarzen Front Otto Strassers“ zugehörig angeklagt. Bei keinem jedoch konnte das bewiesen werden; trotzdem kamen alle in Untersuchungshaft.

Die Frau des Engländers Freeman-Eales hatte dreierlei Schritte unternommen, um ihren Mann freizubekommen. Sie hatte sich zuerst an Herrn von Rippentrop gewandt, den

damaligen deutschen Botschafter in London, den sie und ihr Mann als Schwiegersohn des Sektmagnaten Otto Henkel in Wiesbaden gesellschaftlich kennen gelernt hatten. Zweitens hatte sie ihren Bruder, Baron Ludwig von Holzschuher gebeten, einen Rechtsanwalt mit ihres Mannes Fall zu beauftragen. Als beider Bemühungen nicht voran gingen, wandte sie sich an den britischen Botschafter, Sir Neville Henderson, der ihren Mann persönlich kannte und ihn durch einen Botschaftssekretär im Nazigefängnis besuchen ließ. Dank seines Einflusses bei Hitler gelang es allein, den Engländer und seine Mitverhafteten, also auch Friedrich Rauber, freizubekommen, indem der Botschafter erreichte, daß alle Verhafteten unter die Amnestie fielen, die anlässlich des deutschen Einmarsches in Österreich von Hitler erlassen worden war. Auch Rauber genoß die wiedergewonnene Freiheit. Er mußte sich aber jetzt wieder um eine nutzbringende Beschäftigung kümmern. Für seine Arztpraxis benötigte er eine entsprechende Häuslichkeit. Darinnen fehlte ihm aber noch das Wichtigste, eine gute Hausfrau. Wohl kannte er viele heiratslustige Frauen, doch war bei keiner noch eine innere Verbindung zustande gekommen. In Berlin fand er keine Partnerin bei der er in erster Linie eine seelische Harmonie als Grundlage erwarten durfte. Da lernte er, während eines Erholungsurlaubes am Bodensee seine zukünftige Frau kennen. Am 30. Oktober 1940 erfolgte die Trauung in Berlin.

= = = = =

Als am 11. März 1938 die deutsche Wehrmacht in Österreich einrückte, folgte ihr die Gestapo auf dem Fuße nach. Am 12. März erschienen ihre Agenten auf dem Vomperberg in der Gralssiedlung, durchsuchten und durchwühlten alles, rissen Böden auf und Holzverschläge in der Hoffnung, dort verborgenes Gold finden zu können. Dann verhafteten sie ohne jedweden Grund Abd-ru-shin und schleppten ihn in das Innsbrucker Untersuchungsgefängnis. Somit geriet der HERR zum dritten Male in Haft. Das Schicksal der Gralssiedlung war besiegelt. Alle ihre Bewohner mußten dieselbe unverzüglich verlassen, sie wurden von der Gestapo Hitlers beschlagnahmt.

Ein einziger Jünger, Hellmuth Müller aus Schlauroth, welcher der Nationalsozialistischen Partei seit langem zugehörte, nahm jede Mühe auf sich, Abd-ru-shin aus der Haft frei zu bekommen. Er hatte, als er Abd-ru-shin kennen lernte und dessen Persönlichkeit erkannte, erwogen, aus der Partei auszutreten. Abd-ru-shin riet ihm jedoch hiervon Abstand zu nehmen, weil es vielleicht einmal nützlich wäre, in diesen Reihen Vertreter zu haben. Nun war dieser Moment gekommen. Am 9. September 1938 hatten seine Bemühungen dann Erfolg und Abd-ru-shin hatte das Angebot Müllers, zu ihm nach Schlauroth zu kommen, der Unterbringung in Igls bei Innsbruck, vorgezogen. Müller mußte allerdings mit seinem Kopf und seinem Vermögen dafür haften, daß sich Abd-ru-shin nicht ins Ausland absetzen würde. Auch sollte sich dieser nicht mehr mit seinen Anhängern treffen. Hellmuth Müller bekam vom HERRN persönlich den Auftrag, ihm alle Besucher fernzuhalten, was dieser getreulich ausführte. Die Kontrolle der Gestapo kam nur zweimal nach Schlauroth, dann nicht mehr.

Frau Maria, Fräulein Irmgard und Herr Alexander nahmen inzwischen Verbindung zu übrigen Kreuzträgern auf und ein weiterer Jünger, Otto Giesecke, der „Getreue“ benannt, stellte der Familie sein Besitztum, den „Schweizer Hof“, der ihm als Refugium diente und in Kipsdorf lag, zur weiteren Verfügung.

Kurz nach dem Pfingstfest 1939 siedelte dann die ganze Familie von Schlauroth nach Kipsdorf über, wobei die Haftung von Hellmuth Müller auch auf den neuen Wohnsitz übertragen worden war. Am 7. Dezember 1941 erhielt Rauber in Berlin einen Anruf von einem Gralsangehörigen, in dem ihm die Nachricht vom Tage zuvor erfolgten Ableben Abd-ru-shins mitgeteilt wurde. Beim Anhören dieser völlig unerwarteten Botschaft schien es Rauber, als ob der Boden unter seinen Füßen wankte. Wie er später brieflich erfuhr, hatte sein Freund Freeman-Eales in London Selbiges empfunden. Für beide war die Nachricht niederschmetternd! Sollte nun alle Hoffnungen, die er, Rauber, mit vielen anderen Kreuzträgern auf Abd-ru-shin und die Erfüllung seiner gewaltigen Aufgabe gesetzt hatten, mit einem Schlage nun zunichte sein? Sollte die verirrte Menschheit künftig führerlos in den Abgrund stürzen? Sollte all das bisherige Bemühen um das kommende Friedensreich auf Erden umsonst gewesen sein? Werden ihm Frau Maria und Fräulein Irmingard nachfolgen? Wird der irdische Gral weiter bestehen können? Solche Fragen und noch weitere beherrschten Raubers nächste Stunden und völlige Ratlosigkeit die nächsten Tage.

Da es durch die Gestapo verboten war, Abd-ru-shin zu seinem Lebzeiten in Kipsdorf zu besuchen, hatte Rauber es unterlassen, zu fahren. Er wollte ihm ersparen, daß er vonseiten der Polizei Unannehmlichkeiten bekommen könnte. Rauber bedauerte es nachträglich ungemein, trotz des Verbotes, nicht doch zu Abd-ru-shin gefahren zu sein. Mehrere Kreuzträger hatten ungeachtet dieses Verbotes dennoch ihren HERRN aufgesucht und gesprochen. Diesen hatte er noch manches von kommenden Geschehen und deren Weltbedeutung verkündet. Es schien, als ob er vor seinem nahen Ende noch möglichst viel von der Zukunft berichten wollte.

An der Beerdigung Abd-ru-shins nahm Dr. Rauber jedoch unter allen Umständen teil.

Seine Frau begleitete ihn in Abd-ru-shins Geburtsort Bischofswerda in der sächsischen Lausitz. Die meisten seiner Anhänger waren aus Deutschland gekommen, soweit sie den Beerdigungstermin erfahren hatten. Es mögen an die zweihundert Kreuzträger gewesen sein. Der Sarg war in der Friedhofskapelle aufgebahrt worden. Eine Beisetzung nach reinem Gralsritus war wohl nicht möglich gewesen. Ein protestantischer Pastor sprach einige Worte und ein Gebet. Friedhofsangestellte nahmen die Blumen vom Sarge.

Dabei hatte Rauber einen schier unbezähmbaren Drang, diese fremden Menschen vom Sarge fern zu halten. Seiner Überzeugung nach durften nur Jünger diesen berühren und diesen letzten Liebesdienst erweisen. Rauber kämpfte in diesen Sekunden mit sich einen heftigen inneren Kampf. Schließlich ließ er von seinem Vorhaben ab, weil er den vermutlich anwesenden Gestapoagenten keinen Anlaß zum Eingreifen geben wollte, wodurch die Trauerhandlung hätte gestört werden können. Ganz von seiner inneren Not gefangengenommen, hatte er gar nicht bemerkt, daß in letzter Minute der vierte Träger fehlte, der den Sarg aus der Kapelle zum Grabe tragen sollte und daß Hellmuth Müller, der Jünger, der ihn aus dem Gefängnis befreien konnte und ihm erste Unterkunft gewährt hatte, hinzugesprungen war und so doch ein Jünger den Sarg wenigstens tragen half.

Nachdem Versenken des Sarges sprach der Pastor noch ein kurzes Gebet. Dabei war es offensichtlich, daß dieser keine Verbindung mit der Trauerfeier hatte oder mit der Trauergemeinde. Die betrübten Kreuzträger aber waren innerlich und mit ihrer Liebe

und Verehrung bei dem, an dessen Grabe sie ihre Anhänglichkeit und Treue bekunden wollten. Ja, es hatte den Eindruck, als bildete die Trauergemeinde einen lebenden Fels, an dem alles Dunkle abprallen mußte.

Auf den Bahnhöfen in Bischofswerda und Dresden hatte Rauber nach der Beerdigung noch viele Trauergäste persönlich gesprochen. Alle waren erschüttert über den nie geahnten, so plötzlichen Heimgang Abd-ru-shins. Aber gleichzeitig zeigte sich bei allen auch reinste Freude, empfindend, daß sie ihrem HERRN geistig näher gekommen waren.

Bald bekam auch Rauber wieder festen Grund und volle Hoffnung, daß es auch irdisch mit dem Gral weitergehen werde. Und tatsächlich fand das Gralswirken in einiger Zeit nach alter Tradition volle Aufnahme.

Beruflich war Rauber in seiner Arztpraxis überladen. Er war nahezu erschöpft und sehnte sich nach einem Urlaub, den er dann am Bodensee verbrachte. Indessen erkrankte er dort ernstlich, hohes Fieber mit Herzbeschwerden plagten ihn. Die Untersuchung in einem Konstanzer Sanatorium ergab einen Herzkollaps. An eine Rückkehr in seiner Berliner Praxis war nicht zu denken. Im Herbst war er dann soweit, daß er zur Erholung auf den Vomperberg fahren konnte. Da er ein Bauernzimmer nirgends finden konnte, wohnte er im Weberhof. Die Höhenluft und die Ruhe taten ihm wohl. Ab und zu mußte er sich in Schwaz, vom Kreisarzt, untersuchen lassen. Da dieser selbst im Felde war, vertrat ihn eine Ärztin. Diese hatte jeweils der Militärbehörde zu berichten, da diese sich neuerdings für Rauber interessierte. Ein Innsbrucker Nazi-Professor lehnte es ab, Rauber ein erwünschtes Attest auszustellen. So fuhr er nach Wien, um seinen alten Lehrer-Professor Dr. Eppinger darum zu bitten. Dieser schrieb Rauber für mehrere Monate dienstunfähig. Nun kurierte sich Rauber auf dem Vomperberg mittels Aufnahme geistiger Kraft selbst, er gebrauchte keinerlei Arzneien. Innsbrucker Ärzte frugen ihn wiederholt interessiert, in welcher Weise er seine geistige Behandlung durchführe. Sie waren erstaunt darüber und schüttelten den Kopf. Alle Kreuzträger wissen aber, daß auf dem Vomperberg eine starke Strahlungsverankerung aus dem Licht vorhanden ist, mit der man aber selbst in Verbindung kommen muß.

Raubers Frau war nach Berlin gefahren, um seine Wohnungseinrichtung an den Bodensee befördern zu lassen, da eine Wiederaufnahme seiner Tätigkeit als Arzt daselbst nicht mehr in Frage kam.

Es war jetzt Februar 1944. Tag und Nacht schneite es noch. Da Rauber ganz allein auf dem Berg weilte, war seine Stimmung sehr gedrückt. Er konnte nicht essen, hatte aber einen unstillbaren Drang nach dem Licht. Er bekam Würgegefühle, wie er sie schon einmal erlebt hatte. Wie damals, mußte er auch jetzt laut schluchzen. Diesen Zustand konnte er nur durch ständiges Gebet überstehen. Seine Lichtsehnsucht wurde schließlich so stark, daß er glaubte, unmöglich irdisch weiter leben zu können. Am dritten Tage ließen jedoch gegen Abend diese Zustände nach. Ein befreiendes, beseligendes Gefühl kam über ihn, so daß er sich wie neu geboren vorkam. Bald wurde ihm dann auch klar, was alles zu bedeuten hatte. Es war nichts anderes, als das intensivste Erleben der Lichtverankerung auf dem Vomperberg.

Als Abd-ru-shin noch auf dem Berg war, hatten viele Kreuzträger ähnliche Erlebnisse gehabt. Jetzt aber, da er nicht mehr im Stoffe auf Erden weilte und sich Frau Maria fern

vom Berge in Bayern aufhielt, konnte solches Erleben nur durch die dort bestehende Lichtverankerung hervorgerufen worden sein. Skeptiker mögen über solche Vorgänge unwissend hinweggehen, darüber lächeln oder gar belustigt spotten. Das kann ihnen niemand verwehren. Ihnen fehlt eben das, was zum Verständnis solcher Erlebnisse unerläßliche Voraussetzung ist, nämlich, ein wacher Geist!

Für einen derartigen Menschengestalt gab es dort auch Erlebnismöglichkeiten zu einer Zeit, als auf dem Vomperberg alles äußere Gralsleben erstorben schien.

Sich Gott zu nähern versuchen ist das Herrlichste und Beglückendste, was es für einen Erdenmenschen geben kann. Das ist eben durch geistige Erlebnisse möglich; diese können zufolge ihrer anderen Art verstandlich nur in mattem Abglanz geschildert werden. Aber gerade durch geistige Erlebnisse wird dem Menschen erst klar, wie hoch und wie wertvoll der Geist ist. Wenn Rauber immer wieder gefragt wurde: „Wie komme auch ich zu solchen geistigen Erlebnissen?“, konnte er nur in aller Einfachheit entgegnen: „Durch Sehnen nach dem Reinen, Guten, Edlen, durch Sehnen nach dem Licht, durch stärkste Bewegung des Geistes!“ Gewiß, einfach zu sagen aber doch schwer zu erreichen, wie die meisten glauben. Wer aber geistig zu erleben vermag, versteht auch die wiederholten Hinweise Abd-ru-shins in der Gralsbotschaft, daß es im Erdenleben vor allem um den Geist, und nur um diesen geht! Was muß das Leben für diejenigen Menschen eine nüchternprosaische Angelegenheit darstellen, die keine Geist-Erlebnisse ihr eigen nennen können! Sind sie überhaupt Menschen? Nein, sie sind es nicht! Da ein wacher Geist ihnen mangelt, besitzen Sie das nicht, was einen Menschen erst zum wahren Menschen im Sinne Gottes macht!

Auch bei tiefem Schnee stieg Rauber in den herrlichen Föhrenwald und suchte immer wieder jene Stelle auf, die Abd-ru-shin während seiner Bergzeit mit Vorliebe aufgesucht hatte. Rauber hauchte es aus sich heraus: „Hier ging ER und hier verweilte ER! ER, der aus höchsten Höhen zu den Menschen herabgekommen war, um ihnen mit seinem Wort „Im Lichte der Wahrheit“ den rechten Weg zu zeigen, den sie zu gehen haben, um wiederum in ihre Geistheimat zurückfinden zu können.“ In diesem Jahr erlebte Rauber die Gralsfeier des „Strahlenden Sternes“ am 29. Dezember in Gesellschaft des Tempelwartes Martin Goertz, in dessen behaglicher Bergwohnung. Äußerlich hätte man ihn als einen französischen General ansehen können, er war auch Franzose; seine erste Frau hieß Salome. Nach deren Tod heiratete er noch einmal Elisabeth Heckel, die Schwester von Frau Margarete Wilder. Er selbst erreichte das bis dahin höchste Alter: 94. Jahre.

Mit dem Ausland fühlte sich Rauber durch das Radio verbunden, das er bei dem oder jenem Bergbauern mithörte. So vernahm er auch hin und wieder den Londoner Rundfunk. Während manche dieser Bergbauern sich mit Rauber gerne über Politik unterhielten, waren und blieben Gralsgespräche mit ihnen unmöglich. Sie hatten so wohl die größten geistigen Hilfsmöglichkeiten, wollten aber von den „Gralern“ nichts wissen. Sie hielten fest an ihrem katholischen Glauben und vermochten nicht zu verstehen, wie ein erwachsener Mensch einen anderen Glauben haben könnte.

Inzwischen war das Frühjahr näher gekommen. Rauber hatte das dringende Bedürfnis, nach langer Winterpause den Ort der „Weltenwende“ wieder aufzusuchen. Er liegt einige hundert Meter über der Gralssiedlung mitten im köstlichen Hochwald.

An jener Stelle erfolgte anfangs der Nacht zum 21. Juli 1929 ein gewaltiges geistig jenseitiges Geschehen für den Gral von größter Bedeutung. Abd-ru-shin erklärte wiederholt, daß an jener Stelle einst eine Gedächtniskapelle, zu dem Kreuzträger aus allen Teilen der Erde herwallen würden, um dem Schöpfer zu danken für all die Hilfe, die er der heute lebenden Menschheit in so überreichem Maße aus dem Lichte zuteil werden ließ. Das Geistgeschehen kann als Beginn der Erdmission Abd-ru-shins bezeichnet werden. Er ist genau in dem Gralsbericht: „Zeugen des Lichtgeschehens“ von Frau Irene Manz, geschildert, und zwar im Band I „Verwehte Zeit erwacht“ (Copyright 1935 by Verlag „Der Ruf“ GmbH. München) Seite 428 - 8 (424 - 8). Als sich Rauber auf etwa 20 Meter genähert hatte, verspürte er auch hier eine „Heilige“ Stille.

Während des Sommers kamen verschiedene Gralsanhänger auf den Vomperberg, um sich zu überzeugen, was hier vor sich ginge. Sie waren jedoch entsetzt als sie sahen, was aus der Stätte des Lichtes auf Erden geworden war; nämlich eine Kaserne in der sechszehnjährige Hitlerjungen eine vormilitärische Erziehung über sich ergehen lassen mußten. Aus der Stätte des HERRN war eine Gauschulungsburg des Hitler-Himmler Regimes geworden.

Die Gralssiedlungsverwaltung hatte eine Seilbahn den Berg hinab nach Richtung Schwaz angelegt, bei der es jedoch untersagt war, daß Personen befördert wurden. Während der Nazizeit war das außer Kraft gesetzt worden und jeder, der es sich getraute, benutzte die Bahn. Auch Rauber fuhr ein paar Mal mit. Als aber bekannt wurde, daß er noch treu zu Abd-ru-shin hielt, wurde er von jeder weiteren Benutzung der Seilbahn ausgeschlossen.

Eines Tages wurde Rauber mit seiner Frau aus dem hölzernen Bündelhaus in den Weberhof umquartiert. Ein Nazi-Oberstaatsanwalt hatte den ganzen Stock für sich gemietet. Auch wohnte seine Tochter mit ihrem unehelichen SS. - Kind darinnen, das sie dem „Führer“ zum Geschenk gemacht hatte. Diese Menschen erhielten vom Wirt täglich eine ganze Waschschüssel Vollmilch, während das Ehepaar Rauber nur einen halben Liter Magermilch bekam. Während des Sommers sammelten beide Raubers im Walde dürres Abfallholz, um für den Winter etwas Brennholz zu haben.

Am 20. Juli trafen Raubers im Walde eine Kreuzträgerin, die sich auch für den Winter etwas mit Holz eindecken wollte. Diese sagte ihnen, daß auf Hitler ein Attentat verübt worden sei. Im Weberhof erfuhr Rauber dann den näheren Sachverhalt. Er bemerkte, daß die auf dem Berge lebenden Nazis niedergeschlagen waren.

Im September selbigen Jahres 1944 wurde Rauber von der Berliner Ärztekammer zurückbeordert. Indessen dachte er nicht daran, seinen Bergaufenthalt aufzugeben. Doch jetzt schaltete sich die Gestapo ein, drohend, ihn verhaften zu lassen, wenn er sich nicht schnellstens in Berlin melde.

Daraufhin fuhren dann beide Raubers nach Berlin. Dort wurde jedoch von einem Arzt des städt. Gesundheitsamtes festgestellt, daß er als praktischer Arzt nicht mehr in Frage käme, wohl aber als Betriebsarzt in einem Rüstungsbetrieb. Da er aber keinen weiteren Bescheid erhielt, fuhr er mit seiner Frau zum Vomperberg zurück. Im November 1944 mußte er dann doch nach Berlin zurück. Am Tag vor seiner Abreise besuchte er nochmals alle Stellen, die ans Verweilen Abd-ru-shins auf dem Berge erinnerten. Er besuchte auch

dessen Lieblingsbank mit dem herrlichen Blick auf das Inntal mit Kloster Fiecht, wo er länger im Gedenken an seinen HERRN verweilte, gleichsam eine Andacht für sich haltend und geistige Verbindung mit Abd-ru-shin erbittend. Sie gewährte ihm volle Zuversicht und voll Vertrauen sah er der Zukunft entgegen. Rückblickend auf seinen Bergaufenthalt vom Herbst 1943 bis Herbst 1944 vermochte er festzustellen, daß seine geistige Verbindung mit Abd-ru-shin noch enger und fester geworden war.

Darauf folgten Dr. Raubers Erfahrungen und Eindrücke in verschiedenen Luftangriffen, schließlich der Russen, außerhalb und innerhalb der Luftschutzkeller. Zum Glück kam er zu keinem größeren Schaden. In den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Russen ging kein Arzt aus dem Hause. Deshalb kamen die Menschen nachts zu Rauber, ihn um Hilfe bittend. Sogar Geburten mußte er leiten. Aber auch völlig Fremde kamen zu ihm, die von ihm gehört hatten; der eine mit der Bibel, ein anderer mit Schopenhauer, mit Goethe oder Shakespeare. Der völlige Zusammenbruch hatte viele geweckt und geistige Fragen erstanden in ihnen. So konnte Rauber manchem an Hand des Gralswissens Hilfe bringen. Viele Gesichtszüge hatten sich bei Bekannten geändert.

Wer nicht an einen Zusammenhang zwischen innerem und äußerem Menschen glaubte, konnte in jenen Tagen eindringlichen Anschauungsunterricht erhalten, daß solche Zusammenhänge bestehen!

Dreimal versuchte Rauber aus Berlin herauszukommen, um in seine Heimat am Bodensee zurückzukehren. Er hatte alle Beziehungen zu Berlin verloren. Seine Frau hatte seine Möbel von Potsdam aus nach dem Bodensee schaffen lassen. Es war ihr dies trotz scheinbar unüberwindlicher Schwierigkeiten, dank ihrer Ausdauer und Zähigkeit und nicht zuletzt mit Hilfe des Lichtes gelungen. Ihr kindliches Vertrauen, daß ihr selbst das Unmögliche gelinge werde, hatte sie nicht enttäuscht.

Bei beiden Versuchen, aus Berlin herauszukommen, es war am Pfingstsonntag 1945 kamen sie noch nicht einmal bis Spandau. Alle Brücken waren zerstört und nur unter Lebensgefahr konnte auf Notsteigen ein Überqueren der Kanäle und Flüsse versucht werden. Erschwert wurde alles durch das zu tragende Gepäck. Sie kamen aber nicht weiter und mußten zurück nach Berlin. Rauber schildert in vielen Seiten ihre gefahrvollen Versuche, nach Süden durchzudringen. Beider Rauber Drang, in die Freiheit zu kommen, mutet an wie eine fast erfundene Geschichte und doch war alles furchtbares Erleben.

Nur eine kleine Episode sei herausgegriffen aus dem ausführlichen Bericht als Beweis: Per Eisenbahn, auf Tankwagen, waren sie nunmehr nach Augsburg gekommen. Rauber hatte hohes Fieber und wurde von schier unstillbarem Husten gequält. Der amerikanische Bahnhofskommandant ließ sie mit Stockschlägen von den Gleisanlagen heruntertreiben, als sie versuchten, im Wartesaal Unterkunft zu finden. Elend und von Fieber geschüttelt saß Rauber dann am Straßenrand, während seine Frau sich verzweifelt bemühte, für ihn ein Obdach mit Liegelegenheit zu finden. Hernach mußte Rauber wegen weiteren hohen Fiebers im Bett bleiben. Dabei schwitzte er derart, daß nach jeweils drei Stunden die Bettwäsche gewechselt werden mußte. Nachher nahm er regelmäßig ein Moorbad und bei dieser Kur war er nach 6 Tagen so weit hergestellt, daß an die Weiterfahrt an den Bodensee gedacht werden konnte. Sie erfolgte auf Lastautos und erforderte viel Geduld und viel Zeit. An der Zonengrenze zwischen der

amerikanischen und französischen Zone gab es die letzten Schwierigkeiten. Sie mußten die Wachen umgehen, um im Walde bei steilem Aufstieg in die französische Zone zu gelangen. Schließlich brachte sie das Milchauto von Kempten nach Schlachter, oberhalb von Lindau. Aber selbst hier drohte noch einmal eine Gefahr, denn die schwarzen französischen Soldaten kontrollierten auf der Straße alle Menschen. Da die Raubers Zonen-Fremde waren, konnten sie in die amerikanische Zone zurückgetrieben werden. Vor Müdigkeit setzten sich beide an den Straßenrand, ganz gleichgültig, was nun kommen möge. Aber siehe da! Rauber grüßte den Posten, er grüßte wieder und ging an ihnen vorbei, ohne die Papiere zu verlangen. Dann verging noch Stunde um Stunde, ohne eine Mitfahrgelegenheit. Schon wollte Rauber mit einem Bauern wegen eines Pferdefuhrwerks verhandeln, als seine Frau ihm zuwinkte.

Sie hatte ein Lastauto aus Konstanz angehalten, das beide Raubers nach Meersburg mitnehmen würde. Der Fahrer hatte im Allgäu Käse geholt. Auf Käsekisten sitzend kamen die beiden Raubers endlich in Meersburg an.

= = = = = = = = = = = =

Durch die fünfundzwanzigtägige, höchst anstrengende Fahrt von Berlin nach Meersburg war besonders Friedrich Rauber äußerst mitgenommen. Obwohl das Wiedersehen mit seinen Verwandten sehr herzlich verlief, begannen doch auch hier sogleich wieder seine Sorgen, denn auch seine Verwandten vermochten zufolge der allgemeinen schwierigen Lebensverhältnisse nichts gegen die Not der Wohnungsmöglichkeiten tun. Es war sogar schwierig für ihn, überhaupt Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, obwohl Meersburg sein Geburtsort war. Vorerst wurden ihm nur zwei Monate bewilligt. Auch hinsichtlich einer Praxisaufnahme mußte er ein ganzes Jahr warten, da die Ärztekammer durch die Franzosen lahm gelegt war. Außerdem mußte für seine erste Bleibstätte ein Ofen beschafft werden, der damals kaum erhältlich war. Ferner gab es kein käufliches Holz oder Kohle. Zeitlich war dies alles Oktober 1945.

Trotz aller physischen Nöte, Schwierigkeiten und auch Gefahren spürte Rauber schon wieder einen geistigen Drang für das Licht, den irdischen Gral zu wirken. Das Gelöbnis, seinem HERRN gegenüber, die Wahrheit zu künden, damit das Reich Gottes auch auf die Erde komme, wollte er auch betätigen. So dachte er daran, wieder öffentliche Vorträge über die Gralsbotschaft zu halten. Dazu mußte er zuerst die Genehmigung der Franzosen erhalten, die nur von Überlingen aus erteilt wurde. Nach vielen Bemühungen erhielt er die Erlaubnis. Im Saal des Gasthauses „Zur Traube“ hielt er seinen ersten Vortrag. Einige Plakate und ein Zeitungsinserat hatten auf den Vortrag aufmerksam gemacht. Rund 10 Personen waren erschienen. Für diese war das Gesagte: „Die Hintergründe des heutigen

Zeitgeschehens“ völlig neu. Die Mehrzahl der Hörer waren nicht bei der Sache, einige lachten vor sich hin und versuchten die anderen Zuhörer auch damit anzustecken. Doch gelang es ihnen nicht, der Vortrag ging weiter. Zum Schluß hörten auch die Lacher aufmerksam zu. Doch der Erfolg insgesamt war gleich Null. Nur die Besitzerin des Saales, die mit zugehört hatte, war stark beeindruckt. Sie zahlte Rauber von der Saalmiete die Hälfte, d.h. 10,- Mark zurück. Während Rauber mit seiner Frau nachts mit ihren Fahrrädern nach Meersburg zurückfuhren, war Rauber doch freudigster, gehobener heiteren Stimmung. Und das ermutigte ihn zu weiteren Vorträgen. Für diese erhielt er im Bürgermeisteramt zu Meersburg die Erlaubnis, im Rathaussaal sprechen zu dürfen. Die Miete betrug 15,- Mark, die durch die Beiträge gedeckt wurden. Rauber hielt dort genau 15 Vorträge über das Gralswissen und die Zahl der Hörer hatte sich beträchtlich erhöht.

Trotzdem wurde ihm eines Tages die Benützung des Saales vom Bürgermeisteramt nicht mehr gestattet. Gegenströmungen, wie stets im menschlichen Leben, hatten sich bemerkbar gemacht, die im Verborgenen immer weiter schwelten. Sogar seine ärztliche Praxistätigkeit wurde dadurch gestört.

Inzwischen hatte sich Rauber wieder an die Franzosen gewandt, Erlaubnis zu bekommen, in Konstanz eine Gralsgemeinde aufbauen zu dürfen.

Ein alter Berliner Bekannter, Postdirektor a. D. Bräunlich, den er unerwartet auf einem Bodenseedampfer getroffen hatte, unterstützte ihn dabei. So kam der Konstanzer Gralskreis zusammen, der den anderen Kirchen rechtlich gleichgestellt war. Rauber verlegte somit seine Gralstätigkeit nach Konstanz, wo er in einem Kaffeehaus, das sich in dem historischen Hause „Zur Glocke“ befand, fortan allwöchentlich einen öffentlichen Gralsvortrag hielt. Und die Zahl der Zuhörer stieg beständig. Bald mußte sich demzufolge der Konstanzer Gralskreis um einen größeren Raum umsehen. Die Stadtbehörde stellte einen Schulraum zur Verfügung. Größere Vorträge fanden im Bürgersaal statt, wo bis zu 200 Teilnehmer festgestellt werden konnten. Einer derselben wurde sogar musikalisch umrahmt. Das Streichquartett der Konstanzer Stadtkapelle brachte dabei schöne Weisen von Mozart, Schubert und Beethoven. (Die Schreiberin dieser Zeilen, die eine Abschrift des Originals, das von Herrn Freeman zusammengestellt wurde, fertigt, kann nicht umhin zu verschweigen, daß sie in diesem Vortrag, der „Aufbau neben Abbau“ hieß, den Anstoß zum Studium der Gralsbotschaft erhielt und ein Jahr später auf dem Vomperberg versiegelt worden ist.) Auch in der Umgebung, - in Radolfzell, Singen, Überlingen und Tiengen wurden Gralsvorträge gehalten. In Tiengen bildete sich im Anschluß ein eigener Gralskreis unter der Leitung von Herrn Sauter. Rauber hat von Meersburg aus auch Gralsvorträge in Hamburg, Bremen, Münster, Hagen, Duisburg, Bielefeld, Wiesbaden, Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart, München, Augsburg, Nürnberg, Coburg, Reichenhall, Basel, Zürich, Bregenz und Dornbirn gehalten. Darüber könnte ein Buch allein geschrieben werden. Darin käme zum Ausdruck, welche herrliche Betätigung es ist, im Dienste des Grales wirken zu dürfen.

Rauber hat in seinen Vorträgen nie eine größere Störung erlebt. Wenn die Zuhörer auch nicht gleich den Mut fanden, sich dem irdischen Gral geistig zu nähern, geschah es doch, daß Menschen sich noch nach Jahren seiner Vorträge erinnerten und davon tief beeindruckt waren.

In kleinem Kreis kann der Redner alle Zuhörer erfassen, vermag auch zu erkennen, was

in ihnen vorgeht. Gegner sind leicht auszumachen. Sie arbeiten in Gedanken gegen den Vortragenden. Das kann dann so stark werden, daß man meint, nicht mehr weiter sprechen zu können. Doch kommen von zu Zeit zu Zeit spürbare Kraftströme durch den Redner hindurch, daß er mit jedem Gegner fertig werden kann. Wiederholt ist es Rauber vorgekommen, daß Redakteure kirchlicher Zeitungen seine Vorträge wortgetreu mitstenographierten. Sie legten aber ihre Bleistifte bald beiseite und hörten dann bis zum Schluß aufmerksam zu. Rauber hat wiederholt auch katholische Pfarrer als Zuhörer gehabt.

Einige fühlten sich dabei sichtlich nicht wohl und wären am liebsten vorzeitig aufgestanden. Anderen hingegen waren mit großer Aufmerksamkeit seinen Ausführungen gefolgt.

Von dem oder jenem hörte er sagen, er oder sie habe während seines Redens über seinem Haupte ein goldenes Band geschaut, sich von Oben auf ihn herabsenkend und sich hernach über die ganze Zuhörerschaft verbreitend.

Andere hingegen sahen über seinem Kopfe die in der Gralsbotschaft beschriebene „Flamme des Jüngers“. Der Redner selbst merkt nichts von diesen Dinge. Rauber verspürte nur manchmal Kraftströme geistiger Art durch ihn hindurch auf seine Zuhörer übergehend.

= = = = =

Im Jahre 1945 erhielt Frau Maria, die Witwe Abd-ru-shins, die gesamte Gralssiedlung von den Franzosen zurück. General Bethouart hatte hierzu wesentlich mitgeholfen. Er kannte Frau Maria persönlich, somit auch den Kern der Gralsbewegung und wußte demzufolge um den hohen geistigen Wert der Gralssiedlung. Nachdem die erforderliche Generalreinigung vorgenommen worden war, - war doch unter der Nazi, - dann der amerikanischen, zuletzt der französischen Besatzungstruppe schier Unglaubliches geschehen: sie hatte den geweihten Tempel IMANUELS als Bar und Tanzlokal halbe Nächte hindurch benutzt und somit geschändet. An dieser Reinigung hatten alle getreuen Kreuzträger mitgeholfen, allen voran das Ehepaar Lucien / Liselotte Siffrid, zusammen mit der jungen Engländerin Beatrice Freeman-Eales. Diese hatte Frau Maria durch Josef Wagner fragen lassen, ob sie nicht wieder zurück zur Gralssiedlung käme, wo sie auch Klein-Marga betreuen könnte. Die Betreffende, die gegenüber auf dem Grafenast als Kindergärtnerin tätig war, sagte sofort zu. Nach der allgemeinen Reinigung begann das frühere Gralsleben an der heiligen Stätte, wo einst der HERR geschritten war, und Strahlung noch hinterlassen hatte, wieder wie ehedem aufzublühen.

Einer nach dem anderen der alten und ersten Kreuzträger kam wieder zum Berge, so auch Ehepaare, hie und da auch Kinder. Frau Irene Freeman-Eales betrat am 26. November 1945 wieder den Berg und am 29. Dezember amtete Frau Maria wieder die erste große Gralsfeier, die Feier des Strahlenden Sternes, in der die welthistorischen

Worte von ihr gesprochen wurden:

„Ich stehe jetzt vor Euch, um im Namen
IMANUELS Sein Werk mit IRMINGARD
zu vollenden!“

Im Juli 1946 kehrte der Grals-Chronist Freeman-Eales aus England zurück, wo er in acht mühevollen Jahren die Gralsfahne auf Wunsch Abd-ru-shins hatte aufrichten lassen können. (Abd-ru-shins Worte hatten gelautet: drüben brauche ich einen, der mir Treue hält!) In dieser Zeit waren von ihm die ersten neun Kreuzträger versiegelt worden, unter ihnen Mr. Cecil Charles Whitefield Kingdon, der nach Rückkehr des Chronisten zum Vomperberg mit der Leitung aller englisch sprechenden Menschen – Nordamerikaner ausgenommen – betraut wurde.

Die erste Gralsfeier, welcher Rauber wieder beiwohnen konnte, fiel in das Jahr 1947. Auch vornehmlich er spürte gegen ehemals einen Unterschied, daß Abd-ru-shin nicht mehr grobstofflich sichtbar an der Feier teilnahm.

Aus Deutschland und aus den nichtkommunistischen Ländern Europas, sowie aus Brasilien kamen wieder <Feiertagsteilnehmer.> Nur eines fiel auf, das Fehlen der Tschechen. Früher waren bei jeder Feier in großer Zahl Tschechen versiegelt worden, viele in Landestracht, die ein mannigfaches buntes Bild darboten. Dann kamen einige nur „schwarz“ über die Grenze, unter großen Gefahren, dann blieben auch diese aus, bis die Grenzen hermetisch geschlossen waren.

In der Niederung vollzog sich aber ein Neuaufbau aus den vorhandenen Resten der ehemaligen Gralsbewegung. Es bildeten sich wieder kleinere Gruppen und Kreise, von denen die Norddeutschen der Gralsbewegung Nord angegliedert wurden, während die süddeutschen Gruppen zur Gralsbewegung Süd gehörten. Auf seinen Vortragsreisen bekam Rauber Einblicke in die einzelnen Gralskreise und konnte sich davon überzeugen, daß sich überall Kräfte regten, das Gralsleben wieder lebendig und vorbildlich zu gestalten. Zwar vermehrte sich die Zahl der Neuzugänge nur sehr langsam, nahm aber stetig zu. Sämtliche Gralsbücher in Deutsch und in Fremdsprachen, welche die Nazis beschlagnahmt hatten, wurden successive wieder neugedruckt, so daß die Gralsliteratur ernsthaft Suchenden wieder zugänglich wurde. In den Jahren des Nazi-Regimes war tatsächlich ungeheuerlich viel Geisttum zerstört worden, aber, wo ein Wille war, war auch ein Weg zu neuem Aufbau.

Auf dem Berge fanden zu Feierzeiten nun auch wieder gemeinsame Besprechungen der Kreisleiter und der Leiter der Gralssiedlung statt, an der nicht nur die deutschen und österreichischen Leiter teilnahmen, sondern auch die schweizerischen, holländischen, französischen, die englischen und brasilianischen, nach Möglichkeit auch der tschechischen. Es wurde dadurch von Beginn an wieder eine Verbindung zwischen allen Gralskreuzträgern hergestellt, die sich von Jahr zu Jahr immer förderlicher erwiesen hat.

= = = = =

Bei dem inneren und äußeren Gralsaufbau hatte es sich herausgestellt, daß ein Verbindungsorgan, namentlich für die deutschsprechenden Kreuzträger fehle. Ein Gralsanhänger aus Schwäb. Gmünd, Dr. Viktor Walter, und Dr. Rauber, hatten der Gralsleitung auf dem Vomperberg Vorschläge unterbreitet, um eine Grals-Zeitschrift herauszugeben. Die Kreuzträger wurden ersucht, einen entsprechenden Titel hierfür in Vorschlag zu bringen. Zahlreiche Vorschläge liefen ein, von denen einer „Gralswelt“ lautete. Er stammte von Raubers Gattin, Frau Gertraud Rauber. Frau Maria entschied sich für diesen Titel, und somit war die „Gralswelt-Zeitung“ aus der Taufe gehoben. Das Verlegen sollte Dr. Viktor Walter übernehmen, während Dr. Rauber die Redaktion übertragen wurde. Zwar hatte dieser noch nie eine ähnliche Tätigkeit ausgeübt, doch nach Besprechungen mit Fachleuten auf diesem Gebiet gelang es ihm, zu Beginn des Jahres 1950 die erste Nummer der „Gralswelt“ herauszubringen. Sie sollte eine Zeitschrift für „wahren Aufbau durch neues Wissen“ werden. Auch sollte sie das Schöpfungswissen der Gralsbotschaft Abd-ru-shins so verarbeiten, daß dessen praktische Anwendung im Alltagsleben auf allen Gebieten des menschlichen Lebens ermöglicht werden konnte. Fürwahr eine sehr bedeutsame Aufgabe für die Förderung eines weitaus mehr geistigen, als nur ausgesprochen verstandlichmateriellen Lebens der Erdenmenschheit. Alle Kreuzträger wurden denn auch aufgefordert, möglichst geeignete Beiträge für die neue Zeitschrift zu liefern. Einige davon erwiesen sich im Lauf der Zeit als sehr geeignete Mitarbeiter, so daß es ermöglicht wurde, die „Gralswelt“ monatlich herauskommen zu lassen. Die finanzielle Seite sah zwar etwas anders aus, denn noch war der Umsatz nicht groß genug, um beträchtlich Herstellungs- und Druckkosten decken zu können. Doch Dr. Viktor Walter, der ein vermöglicher Mann war, half aus Überzeugung in die gute Sache zur Förderung des Grals ein wenig nach, indem er aus seiner Privatschatulle monatlich rund 2000,- deutsche Mark beisteuerte. Bald meldeten sich auch bei der Gralswelt-Redaktion namhafte Schriftsteller, die aber von der Gralsbotschaft keine Kenntnis hatten, mit Manuskripten, die teils auch Ideen für einen Aufbau der menschlichen Gemeinschaft nach der langen Kriegszeit hatten. Doch bei näherer Prüfung mußte die Redaktion erkennen, daß es ohne die Grundlage des Schöpfungswissens der Gralsbotschaft nicht möglich war, einen rechten Beitrag zu dem kommenden Aufbau der menschlichen Gemeinschaft zu geben. Neuerdings liest und hört man da und dort diesbezügliche durchaus nicht falsche Beiträge von Menschen, die von der Gralsbotschaft noch nichts wissen.

Solche Schriftsteller haben wohl schon eine gewisse geistige Verbindung mit den von Abd-ru-shin geoffenbarten Schöpfungswissen, und eines Tages werden sie sicherlich auch geistig geführt, auch irdisch auf die Gralsbotschaft stoßen und dann sicherlich wertvolle Mitarbeiter am Neuaufbau im Sinne des Schöpferwillens werden.

Als Redakteur dieser einzigartigen Zeitschrift „Gralswelt“ vermochte Rauber wertvolle Einblicke in den gesetzmäßigen Vorgang zu tun, in dem sich heute die gesamte Erdenmenschheit befindet.

Ohne die Kenntnis des Gralswissens wäre es unmöglich zu erkennen, worum es in heutigen Zeitgeschehen - besser gesagt: zur kosmischen Weltenwende - geht. Eine kleine Anzahl geistig Orientierte wissen bereits, daß es darum geht, daß der Wille des Schöpfers, der „Heilige Gotteswille“ auf allen Lebensgebieten fortan zur praktischen Anwendung auch im Alltagsleben gelangt. Und diese derzeitige unmittelbare Auswirkung des Schöpferwillens im Leben der Erdenmenschheit ist erstmalig! Noch nie zuvor hat die

Menschheit ähnliches erlebt.

In diesem Geschehensvorgang sieht man heutzutage zweierlei Willen <das sieht man an Ihren Werken>. Das ist einmal der Wille der heutigen Menschen, die, da sie sich von Gott abgewendet haben, dessen Willen nicht mehr erkennen können, ihn auch gar nicht erkennen wollen. Sie glauben, mit ihrem Verstandeskönnen, das sich aber nur auf irdischmaterielle Dinge <erstrecken> kann, ohne den Willen des Schöpfers auszukommen. Hinter ihnen schwingt aber das Dunkel die Peitsche, das sich aus seiner völlig anderen Art heraus gegen das Licht stellt. Der zweite Wille, der sich in dem Zeitgeschehen auswirkt, und jedem aufmerksamen, geistig wachen Beobachter auch wahrnehmbar ist, ist der Schöpferwille. Da dieser nur aufbauen kann, wird sein Aufbaustreben sich auf allen Lebensgebieten immer stärker bemerkbar machen. Aber auch das Dunkel, der Materialismus mit seinem Zersetzungs- und Abbaubestreiben drängt sich immer mehr in den Vordergrund. Es finden sich deshalb jetzt Aufbau und Abbau vor, die beiderseits zur Übermacht drängen, um schließlich die Alleinherrschaft über das gesamte menschliche Einzel- und Gemeinschaftsleben zu beanspruchen.

Sowohl der Aufbau als auch der Abbau vollziehen sich auf dem Wege der Entwicklung. Jede Entwicklung aber braucht Zeit. Mit anderen Worten: sie vollziehen sich langsam, aber stetig. Wer einseitig das Zeitgeschehen nur vom Materialismus her zu verstehen sucht, wird völlig in die Irre gehen. Nur wer geistig frei vom Schöpfungswissen der Gralsbotschaft aus eine Analyse mit vornimmt, vermag das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. <Ein solcher Mensch sieht> also Zeitgeschehen von zwei Seiten her: Das vom Geiste und dann auch mit seinem Verstande. Deshalb vermag er <den Aufbau ebenfalls> als auch den Abbau, der sich gleichzeitig <vollbringt zu erkennen>, während der Materialist nur den Abbau zu erkennen vermag, daß er aber für Aufbau hält. Auf allen Gebieten <des Lebens>, treten diese beiden Richtungen immer stärker und deutlicher in Erscheinung.

Die geistig wachen Menschen sind heute noch gegenüber den geistig schlafenden - den Materialisten - zahlenmäßig gewaltig im <Hinterlauf zu treffen>. Für die Materialisten scheint der Sieg des Materialismus eine unvergängliche Schicksalsfügung zu sein. Doch er täuscht sich! Gewiß wird das Dunkel - der Materialismus - noch große äußere Erfolge aufzuzeigen haben, aber die Zahl der geistig erwachenden Menschen vergrößert sich von Tag zu Tag. Diese erhalten dann auch Verbindung mit der Strahlung, durch die sich der Schöpferwille über den Menschengest im Leben der Erdenmenschen unmittelbar auswirkt. Ihre Verbindung mit dem Gotteswillen wird bei entsprechendem Wollen und diesbezüglicher Betätigung dauernd stärker.

Ihre Gedankenfülle nimmt stetig zu, während die gottabgewendeten Materialisten immer gedankenleerer werden und weniger Lichtkraft erhalten, die zur irdischen Formgestaltung notwendig ist. Der Geist steht turmhoch über dem Verstand. Er vermag alles zu erkennen und die Machenschaften des Dunkels zu durchschauen, auch wenn dieses sich den Anschein gibt, im Sinne des Schöpferwillens zu wirken. Ein Geistmensch erkennt auch mit seiner Empfindung, daß es unter seinen Zeitgenossen wirklich lichtstrebende Menschen gibt. Und das stärkt seinen Mut und seine Zuversicht. Nur diesen Menschen, und nur diesen, gehört die Zukunft, weil sie die <Lichtträger> des Schöpferwillens sind, der vollkommen und allmächtig ist, und schließlich der alleinige Sieger sein muß. Aus dem Gesagten <wird> erhellt, wie wichtig das Erwachen des

Menschengeistes ist. Es ist das Wichtigste überhaupt, <das da auf Erden ist>. Die Gralsbotschaft bestimmt das Erwecken des Geistes auch als ihr Hauptziel während der „Weltenwende“.

Geisteswissenschaft und irdische Wissenschaft müssen fortan Hand in Hand arbeiten, um den Schöpferwillen im gesamten irdischen Leben zum Siege zu verhelfen. Wohin die Erdwissenschaft die Menschen führt, ohne Verbindung mit dem Geist, haben die letzten Jahrzehnte gezeigt und wir erleben es täglich aufs Neue. Wenn man weiß, daß es sich im gegenwärtigen Zeitgeschehen um den Endkampf zwischen Licht und Dunkel handelt, in dem nur das Licht siegen kann, zu dessen Sieg aber jeder einzelne Mensch seinen Beitrag leisten muß, wenn er weiterbestehen will, dann hat man alles gewonnen.

= = = = = = = = = = = = = =

Als Rauber in Meersburg nach einigen Jahren eine für seine ärztliche Praxis geeignete Wohnung gefunden hatte, wurde er von seiner inneren Stimme gefragt: „Willst du dich künftig der Ausübung deiner Praxis widmen, oder willst du im Dienste des Grales tätig sein?“ Dreimal wiederholte sich diese seine innere Stimme und dreimal antwortete er darauf mit Bestimmtheit: „Ich will dem Gral dienen!“

Im Jahre 1950 fragte Frau Maria Friedrich Rauber bei einer Besprechung, die in München stattfand, ob er nach München übersiedeln würde? Er erklärte sich gern dazu bereit. Wohnlich bot sich hierzu eine Gelegenheit, das Dachgeschoß im Münchner Gralsheim (Frau Maria Luft Besitz in der Möhlstraße 25) wurde frei und das Wohnungsamt sprach sie Rauber zu. Am 2. August 1951 bezog er sein neues Heim. Der Konstanzer Gralskreis hatte ihm zuvor eine würdige Abschiedsfeier in der Stefanschule bereitet. Mit großer Erschütterung verließ er den Kreis gutwillender Kreuzträger, die er etwa 6 Jahre lang geistig betreut hatte. Rauber bedauerte, daß seine Frau ihn nicht mit nach München begleiten konnte, weil sie ihre schwer erkrankte Mutter zu pflegen hatte, Sie war schon 75 Jahre alt und bewohnte ein einsames Haus auf der Insel Reichenau direkt am südlichen See mit dem Blick auf die Schweiz. Nach Raubers Verzug nach München erlitt die alte Dame noch einen Schlaganfall, Frau Rauber aber hatte stets eine Ahnung gehabt, daß ihr Mann auch in München nicht lange bleiben würde. Darum hatte sie auch die Meersburger Wohnung nicht aufgeben wollen, was zuletzt aber doch fehlschlug.

In München angekommen, wurde Rauber von Herrn Eduard Bauer am Bahnhof erwartet und nach der Möhlstraße begleitet. Seine Wohnungseingangstür hatte man feierlich umkränzt und mit einer Willkommentafel versehen. Auch hatte der Münchner Gralskreis-Chor ihn mit frohen Klängen empfangen. Eines Tages erhielt Dr. Rauber jedoch eine etwas Besorgnis erregende Nachricht von Herrn Alexander vom Vomperberg, der nunmehr der Leiter der gesamten Gralsbewegung geworden war, er – Rauber – solle

sich um eine andere <lohnbringende Existenz in München umsehen, vielleicht widmete sich in der> Branche als Betriebsarzt, die finanzielle Lage der „Gralswelt“ unerwartet so verschlechtert habe, daß es wahrscheinlich nicht mehr möglich sein werde, ihn für seine Redaktionsarbeit weiterhin zu entschädigen. Das war nun gerade kein ermutigender Auftakt für Friedrich Raubers Münchner Aufenthalt. Ärztlicherseits als Arzt in München mit den statistisch festgestellt meisten Ärzten deutscher Großstädte unterzukommen war unmöglich, das machte eine Zulassung zur Behandlung von <Krankenpflege unmöglich>! Die ihm von vornherein abgeschlagen worden war. Und wie sollte er hier zu einer Privatpraxis kommen? Da nun aber auch die Brücken nach Meersburg durch den Verlust der dortigen Wohnung abgebrochen waren, war seine Lage verzweifelt.

Auch war Rauber im Münchner Gralskreis erst nicht als Leiter eingesetzt. Vielmehr sollte er mit zwei Kreuzträgerinnen und einem Kreuzträger ein Vierergespann bilden und sich mit den anderen dreien die Leitung teilen. Es schien ihm dies gegen den ursprünglichen Willen des HERRN, trotzdem gab er sich die größte Mühe, sein Wirken im Sinne des Schöpferwillens zu gestalten.

Doch stieß er bald auf Widerstand. Darauf hielt er es für seine Aufgabe, ein wenig geistige Bewegung in den Münchner Kreis zu bringen! Die allwöchentlichen Gralslesungen wurden kaum besucht, die wenig Gekommenen schliefen gleich nach Beginn ein. <Durch kleine eigentümliche Erlebnis-Berichte gelang es aber Rauber allmählich, das Interesse der Hörer aufzurütteln. Das Nur-Lesen aus der Botschaft ermüdet die von der Tagesarbeit abgespannten Menschen zu sehr. Die Gralsbotschaft ist ja die stärkste Kraft- und Wissensquelle, der man aber nur mit größtem Kraftaufwand folgen kann. Die beste Zeit für eine kürzere Gralslesung ist stets der Morgen für den Einzelnen oder kurz vor dem Schlafengehen nach vollbrachtem Tagewerk. Im Verlauf der Zeit begann Rauber wieder mit Einführungsvorträgen für Nichtkreuzträger, die Rauber jeden Dienstag Abend im Gralsheim hielt.

Der Münchner Andachtsraum machte sicherlich einen stimmungsvollen Eindruck, den Frau Elisabeth Gecks zu wahren wußte. Nicht zuletzt trug auch die lebensgroße Photographie von Abd-ru-shin dazu bei, die damals noch über dem Tische des HERRN angebracht war. Später wurde es durch ein ziemlich großes goldleuchtendes Gralskreuz ersetzt. Da die Photographie hernach in einem Vorzimmer auf die Seite gestellt wurde, hielt Rauber das für unwürdig und ließ es in seinem Privatraum aufhängen. Und jedesmal, wenn er darauf blickte, verspürte er einen gewaltigen Kraftstrom aus dem Lichte, es war ihm, als lebe das Bildnis des HERRN, als trete Abd-ru-shin aus dem Bilde heraus. Er trat vor das Bild, wenn er hin und wieder nicht mehr glaubte, mit dem Leben und mit den Menschen im Gral im Sinne des Gotteswillens fertig werden zu können. Vor diesem Bilde hat Rauber auch die schwersten Kämpfe geistiger Art auszutragen gehabt. Denn das Dunkel verfolgte ihn in einer Weise, die nur verglichen werden kann mit den Anfechtungen, welche die großen Ordensgründer über sich ergehen lassen mußten.

Außerhalb seiner Amtstätigkeit unterhielt sich Rauber gern mit allen möglichen Menschen, die vom Grale noch nichts wußten, mit Angestellten und Arbeitern, Geschäftsleuten und Unternehmer, wie auch Künstlern und Wissenschaftlern auch mit Frauen. Bei allen wo er eine innere Unsicherheit und Unzufriedenheit, wenn nicht Verzweiflung am Leben an sich feststellte. Darunter waren auch Männer, die viel Geld

verdienten, aber zuweilen vor dem Geldverdienen auch einen Ekel bekommen hatten. Derartige Menschen verlieren oft die richtige Beziehung zum Gelde, weil sie keine klare Auffassung besitzen, welche Aufgabe und Bedeutung daß das Geld im Leben eines Erdenmenschen hat. Sie wähen Geld und Gut verachten zu müssen, um die Verbindung mit Gott nicht zu verlieren, oder diese wiederherstellen zu können. Sie übersehen vollkommen, daß auch das Geld eine gottgewollte Einrichtung ist, die nicht nur schädlich, sondern sehr nützlich sein kann, unter der Voraussetzung, das Geld nur als Mittel zu einem Zwecke betrachtet wird und nicht als Selbstzweck. Als Mittel zu einem Zwecke hilft es, den menschlichen Körper gesund zu erhalten und zwar durch Beschaffung entsprechender Nahrung, Wohnung und Kleidung. Es ermöglicht auch dem Menschen, sich Wissen und Genüsse aller Art zu beschaffen, die nicht nur für den Körper, sondern auch für den Geist höchst wertvoll sind.

Geld kann die Erfüllung des freudevollen Sinnes des Leben ungemein erleichtern. Geist und Geld gehören eigentlich zusammen: denn zum viel Geld verdienen – im besten Sinne gemeint – gehört auch Geist, und zum richtigen Verwenden ehrlich verdienten Geldes gehört ebenfalls ein wacher Geist.

Dieser Satz ist Unklar

Es gehört mit zu den Aufgaben, welche der zukünftigen Menschheit <werden das Geld> richtig d. h. im Sinne des Schöpferwillen umgehen zu lernen. Alle Menschen sollen an den Schätzen der Erde, die ihnen von Gott zugedacht in gerechter Weise, ihrer Eigenart und ihrer Verdienste entsprechend, teilhaben können.

Jeder weitere Sinn eines ins Jenseits nach dem Erdentod tretenden Menschen richtet sich nach dessen geistiger Reife. Die heutigen Kirchen und Religionen sind aber leider nicht imstande, ihren Zugehörigen diese Reife zu vermitteln. Gewiß wird es in allen Religionsgemeinden einige Menschen geben, die wirklich nach der Lehre Christi zu leben gewillt sind und deren starke Sehnsucht nach Gott ihren Geist drüben in eine Höhe hebt, auf dem sie den „Christusgeist“ begegnen, der ihnen dann auch zu weiterem Höhenstieg verhilft. Und jeder irdisch Verstorbene kommt seit der Veränderung des Schöpferwillens?? auf Erden beim Eintritt ins Jenseits auch mit diesem in Verbindung, der ihm ebenfalls weiterhilft, wo sich der Hinübergegangene bei seiner Begegnung mit ihm für den Schöpferwillen entschieden und ihn nicht etwa abgelehnt hat.

Bei den Aussprachen Raubers mit Kreuzträgern auch in München erlebte er es hin und wieder, daß ein Kreuzträger an einer Botschaftsstelle hängen blieb und sie mit seinem bisherigen der Botschaft entsprechenden Schöpfungswissen <nicht in> Einklang zu bringen wußte. Er grübelte erst allein darüber nach, wobei ihn manchmal das unbekümmerte Weiterlesen oder „Darüberhinweglesen“ zur Erkenntnis verhalf. Und plötzlich war ihm klar geworden, wie und wo die Zusammenhänge, von Abd-ru-shin beschrieben, liegen. Er vermochte dabei auch festzustellen, das er in seiner Erkenntnis und geistigen Reifung weitergekommen war. Doch es gab auch Fälle, wo das Weiterlesen allein nicht zur erdachten Klärung führte. Da half nur eine Aussprache mit einem richtige Kenner der Gralsbotschaft. Es stellte sich da einfach heraus, daß jeder die betreffende Stelle in einer Weise auffaßte, die seiner Eigenart entsprach. Die Eigenarten der Menschen sind aber verschieden.

Jeder Gesprächsteilnehmer stellte demzufolge ein anderes Bild heran, das sich auf die gleiche Stelle bezog. So war es möglich, die Bilder zu vergleichen. Dabei erkannte dann

der, der bisher etwas übersehen hatte, wo sein Bild eine Lücke aufwies, und er korrigierte es im Sinn des ihm von seinem Gesprächspartner gezeichneten. Und jetzt war seine Schau vervollständigt, sie war einheitlich und <zusammenhängend>. Nun erkannte er alles auf der Ebene, auf der sich seine geistige Entwicklungsreife befand und richtete nunmehr sein Denken, Wollen, Willen und Handeln nach dem geschauten Bild seiner Entwicklungsstufe. Es wird jetzt anders sein oder werden als es vordem war. Je weiter er hinaufsteigt in der Reifung seines Geistes, desto klarer erkennt er, was das Leben ist, welchen Sinn und Zweck es hat und wie er sich richtig in den Ablauf aller Vorgänge einzuschalten hat, wodurch ihm Schwierigkeiten erspart werden und wie er solche spielend überwinden kann. Dadurch wird er erfolgreicher und das Leben gewinnt für ihn an Mannigfaltigkeit, Schönheit und Wert.

Ein Gralsredner kann nur dann erfolgreich wirken, wenn er sich dauernd in reinster Schwingung befindet. Ein Gralsredner muß sich bei seinen Vorträgen auf eine bestimmte Höhe hinaufarbeiten, wie ein Klettern an einem Seil. Erst wenn er eine bestimmte Höhe erreicht hat, kann sich der geistige Kraftstrom durch ihn hindurch auf die geöffneten Zuhörer ergießen. Gralsvorträge können nicht mit wissenschaftlichen, politischen oder religiösen Vorträgen bisheriger Art verglichen werden. Sie leben, wie eben alles lebt, was sich richtig in den Dienst des Lichtes stellt. Gralsredner zu sein ist eine hohe Begnadung und ein großes Glück.

Tagsüber war Rauber noch mit Redaktionsarbeit für die „Gralswelt“ beschäftigt und empfing auch noch geistig suchende Menschen. Wöchentlich hielt er noch einen Einführungsvortrag, und während der Wintermonate sprach er ein bis zweimal öffentlich in Münchners Deutschem Museum. Auch waren einige Kreuzträger von außerhalb gekommen und hatten bei ihm regelrechte Fortbildungskurse genommen. Das aber war für seine Gesundheit des Guten zuviel. Sein Herz und seine Bronchien streikten, und er mußte sich mit hohem Fieber zu Bett legen. Damit war das Ende seiner Schulungstätigkeit herbeigekommen. Das Gesamtergebnis der Schulungsabende war ein gutes. Es zeigte sich nämlich, daß Kreuzträger, die schon mehr als zehn Jahre zur Gralsgemeinschaft gehörten, doch etwas erstarrt waren, durch die Teilnahme an diesen Abenden sich wieder zum Besseren änderten. Aber auch die Gesamtschwingung des Münchner Gralskreises hatte sich gehoben. Selbst „lau“ gewordene Kreuzträger änderten ihr Verhältnis zur Botschaft. Hier wirft sich die Frage auf: Wie ist es möglich, daß Kreuzträger wieder „lau“ werden können? Man sollte doch annehmen, daß die, welche das Gralsweistum und seinen Offenbarer einmal erkannt haben, nie mehr in Geistträgheit verfallen könnten! Und dennoch geschah es, ja, geschah öfters! Diese wurden nicht nur geistträge, sondern <verfallen dann in Geistigen Todesschlaf>. Sagte es nicht schon Christus: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“

Es ist schon so, daß sich in jeder menschlichen Gemeinschaft verschiedene geistige Reifestufen nebeneinander befinden. Es ist auch natürlich, daß die Höchstentwickelten gegenüber den weniger Gereiften sich in der Minderzahl befinden. Und ohne die höher entwickelten Anregenden jede Gemeinschaft zu einer stillstehenden, bzw. erstarrten oder toten werden. Auch die Gralsbewegung benötigt solche „Anreger“ oder „Glüher“. Diese aber können nicht nach Belieben herangebildet werden, sie entstehen vielmehr von selbst, man erkennt sie äußerlich nur an ihren Früchten!

Die so Erkannten werden sich dann gemäß des Gesetzes der Anziehung der Gleichart zu

einer eigenen Gemeinschaft Gleichgearteter zusammentun. Und diese muß darauf achten, daß stets genügend viel reine Anreger oder Weiterstrahler da sind. Diese bilden gleichsam das Blut der Gemeinschaft, das nie still stehen darf, so der Gemeinschaftskörper nicht erkranken und schließlich zu Grunde gehen soll. Die Menschengeschichte ermöglicht uns wertvolle Einblicke in das Wohl und Wehe verschiedener Gemeinschaftsbildungen. Als dauerhaftester und wohl auch richtigste Art hat sich der hierarchische Gemeinschaftsaufbau erwiesen, weil er dem Aufbau im Sinne des Schöpferwillens entspricht. Der heute vorhandene hierarchische Aufbau gewisser Gemeinschaften ist aber teilweise erstarrt, da es die Entwicklung, die alles Geistige nun einmal machen muß, nicht machte und nunmehr ins Wanken kommen muß. Heute nun ist die Erdenmenschheit im Besitz desjenigen Wissens, besser Weistums, das notwendig ist um eine Gemeinschaftsbildung und Gemeinschaftsordnung völlig im Sinne des Schöpferwillens durchführen zu können. Indessen handelt es sich hierbei nicht um eine sogenannte Patentlösung, sondern um einen größtangelegten Entwicklungsvorgang, an dem alle Einzelmenschen ohne Unterschied von Religion, Rasse, Rang oder Stand und Nationalität beteiligt sind. Die Form aber wird sich entsprechend der jeweiligen Reife der menschlichen Gemeinschaft wandeln müssen. Den Verstandesmenschen und Materialisten ist das nur schwerer und überhaupt nicht verständlich, weil sie eben nur mit ihrem Verstande, der aber zeit- und raumgebunden ist, erkennen und nur aus ihm heraus zu wirken vermögen, aber nicht mit dem Geiste, der hoch über dem Verstande thronet und zeit- und raumlos ist, also nicht an Zeit und Raum gebunden ist. Der Verstand ist, wie wir von Abd-ru-shin wissen, dem einzigen Weltlehrer, an das grobstoffliche Gehirn gebunden, kann danach nur die gleiche Art, also nur Grobstoffliches, also Materielles erkennen und hervorbringen, während alles Geistige dem Materialisten stets ein Tor mit sieben Siegeln ist und verbleiben muß, solange er sich nicht zum Besseren verändert. Alle Grobstofflichkeit dient nur zu Umhüllungen, zur Formgestaltung und ist selbst tot oder leblos. Umhüllungen wie Formen aber werden durch den Geist belebt, und nur im Geist ist Leben. Ein verstandesmäßiger Aufbau ist demnach von vornherein tot und zur Erfolglosigkeit verdammt, denn durch einen solchen kann sich der lebendige Geist nicht auswirken, kann ihm nicht als Werkzeug zur Entwicklung des Einzelmenschengeistes, <wie es heute, um die gesamte Menschheit steht.> Das aber ist ja gerade der Sinn des menschlichen Erdenlebens. Man kann deshalb unmöglich einen vom Verstand geplanten Aufbau der menschlichen Gemeinschaft vornehmen, wie eine dieser entsprechende Ordnung <errichtet die Bestand haben sollen.> Darin ruht von Beginn an der Todeskeim.

In der Schöpfung Gottes ist alles in dauernder Bewegung, so auch die menschliche Gemeinschaftsbindung. Jeder Mensch, ganz gleich, wer er sei und was er sei, muß seinen Beitrag leisten zur Errichtung der Gemeinschaft, die auf der lebendigen Grundlage des Schöpferwillens ruht. Dadurch sind jedem Menschen zu allen Zeiten unaufhörliche Entwicklungsmöglichkeiten seines Geistes geboten.

Als Friedrich Rauber vor mehreren Jahren einmal eine Aussprache mit Frau Maria hatte, erlebte er dabei, wie er selbst schildert, folgenden Vorgang: „Ich hatte mit Frau Maria noch keine zwanzig Worte gesprochen, da empfand ich ganz plötzlich, daß ich eine andere Strahlung wahrnehmen konnte als ehemals. Ich wurde dadurch stark betroffen und befand mich alsbald in einer sehr freudig gehobenen Stimmung. Ich empfand jetzt dieselbe Schwingungsart, wie ich sie zu Lebzeiten Abd-ru-shins in dessen Gegenwart erlebt hatte. Es war mir völlig klar, daß diese von ihm, der offenbar wieder auf dem Berge verankert war, herrührte. Er ist also wieder mit seiner alten Wirkungsstätte geistig

verbunden und wirkt sich, uns mit dem grobstofflichen Auge nur nicht sichtbar, wieder aus.

Am 7. Oktober 1949 wurden die irdischen Überreste Abd-ru-shins in einem neu errichteten Pyramidenbau beigesetzt. Dieser Beisetzung haben beide einst im Grunewalder Gralsheim Seite an Seite gewohnt habenden Taufjünger des HERRN, Friedrich Rauber und Randolph Freeman-Eales, wieder gemeinsam beigewohnt. Wieder schritten sie Seite an Seite entblößten Hauptes in langem Kondukt auf dem Vomperberg, heimischer wie herzugereiste Kreuzträger, demutsvoll andächtig und dankbar ihres HERRN gedenkend, der ihnen alles, ja das Leben gegeben! Sie schritten Seite an Seite zur für immer geweihten Grabpyramide des Menschengesalbtes IMANUEL auf dem Heiligen Berge. Und unverwischbar wird auch dieses gemeinsame Erlebnis beiden Jünger in die Ewigkeit begleiten.

Während Freeman-Eales nach seiner insgesamt reichlich 12-jährigen Missionsbetätigung in London und Umgebung für seinen HERRN der ganz auf dem Berge wohnen und seiner Chronikarbeit nachgehen durfte, kam Rauber nur hin und wieder zum Vomperberg, aber jedesmal begab er sich zuerst an die Pyramide, mit dem Abgeschiedenen besondere Verbindung zu erhalten. Jedesmal erlebte Rauber dabei eine starke Kraftaufnahme, die er auch körperlich wahrnehmen konnte. Wiederholt kam es vor, daß er an der Pforte zur Pyramide anlangte, und seine Gedanken noch durch den herrlichen Rundblick von dort abgelenkt waren. Ganz plötzlich traten dann Reaktionsschmerzen in den erkrankten Teilen seines Körpers ein, die oft so stark wurden, daß er nur mit äußerstem Kraftaufwand daselbst weiterhin verweilen konnte. Manche Kreuzträger haben Ähnliches erlebt.

Raubers Gattin, die mit ihm zusammen in den Jahren 1943/44 auf dem Berge weilte, litt vorher an heftigen Kopfschmerzen, auf dem Vomperberge verschwanden sie jedoch völlig. Es könnten noch viele Fälle angeführt werden, aus denen zu ersehen ist, daß die besondere Strahlungsart auf dem Vomperberg manch Leidendem wesentliche Hilfe, sogar Heilung gebracht hat.

Der Tempel IMANUELS auf dem Vomperberg war für die wachsende Zahl der Kreuzträger zu klein geworden und mußte wesentlich vergrößert werden. Der steinerne Nachbau wurde am 29. Mai 1952, also einen Tag vor der Taubenfeier eingeweiht.

Der Sommer 1953 ging seinem Ende entgegen. Eines Morgens 6 Uhr wurde Rauber von der Insel Reichenau aus angerufen. Seine Frau teilte ihm mit, daß ihre Mutter am 1. September gestorben sei. Rauber fuhr mit dem nächsten Zug von München aus nach Konstanz, wo er seine Frau traf. Die Einäscherung deren Mutter war am 5. September in Konstanz.

Sehr wenig Bekannte hatten sich zur Trauerfeier in der Friedhofskapelle eingefunden. Gertraud Rauber mit ihrem Mann Friedrich war allein in der vordersten Reihe. Der protestantische Pfarrer von Konstanz - Wollmatelig antierte die Handlung. Als die Feier beendet war frug Rauber seine Frau: „Gertraud, hast Du während der Trauerrede etwas bemerkt oder erlebt?“ Sie antwortete: „Ja, ich habe Mutti's Seele im Kapellenraum aufsteigen sehen!“ Die Seele der Hinübergangenen hatte sich also von der physischen Hülle gelöst und nur letztere lag noch im Sarge. Raubers Frau war jetzt völlig verändert.

Durch die mehr als zweijährige aufopfernde Pflege ihrer Mutter war sie körperlich sehr geschwächt worden. Ihr Mann hatte gefürchtet, daß sie in der Kapelle während der Trauerfeier einen physischen Zusammenbruch erleiden würde. Dem war indessen erfreulicherweise nicht so, Gertraud Rauber machte im Gegenteil jetzt einen sehr frischen und abgeklärten Eindruck. Sie strahlte sichtlich.

Am Friedhofseingang verabschiedete sich Rauber von seiner Frau, die mit den wenigen Leidtragenden auf die Insel Reichenau in ihre Behausung zurückkehrte, während Rauber selbst im Wagen eines Konstanzer Kreuzträgers auf den Vomperberg weiterfuhr, um am 7. September daselbst an der Feier der Reinen Lilie teilnehmen zu können. Die Fahrt über den Arlberg war vom schönsten herbstlichen Wetter begünstigt und Rauber befand sich in einer wunderbar reinen und gehobenen Stimmung und Schwingung.

Um seiner Frau in den ersten Tagen der Einsamkeit nach dem Tod ihrer Mutter nahe sein zu können, kehrte Rauber nach der Lilienfeier sofort auf die Reichenau zurück. Die beiden Eheleute besprachen nun gemeinsam die neue Lage ihres Lebens und überlegten, was nun zuerst getan werden müsse. Die Herbsttage waren mild, und der Aufenthalt am Bodensee in dem trauten Haus am Wasser mit der riesigen Pappel davor war trotz der Schwere des Verlustes besonders für Frau Rauber schön und klärte die <ernsttraurige> erscheinende Lage völlig of < ??> ↓ Dr. Rauber möglich, nach wenigen Wochen erst wieder nach München zurückzukehren. (Der Satz ist unverständlich)

Hier nahm er seine Einführungsvorträge wieder auf. Indessen wurden bei ihm die geistigen Kämpfe mit sich selbst wieder stärker. Trotzdem saß er oft bis spät in die Nacht arbeitend an seinem Schreibtisch. Dabei spürte er ganz deutlich, wie das Dunkel ihn von allen Seiten anzugreifen <versuchte>, ihn zu Fall zu bringen. Oft kam er sich völlig isoliert vor und fürchtete, dem Dunkel schließlich doch unterliegen zu müssen, doch in solchen Augenblicken höchster Gefahr erreichten ihn doch noch Hilfen aus dem Lichte und ganz plötzlich überkam ihn dann eine wunderbare Ruhe und Kraftwelle nach Kraftwelle überflutete ihn wieder.

Bei derartigen Kämpfen traten irdische Personen, die ihn scheinbar aus dem Hinterhalt angriffen, ganz in den Hintergrund, und Rauber war es klar, daß es das Dunkel war, das immer wieder ihn bekämpfte. Wer indessen die Gralsbotschaft und deren Bringer durchaus erkannt hat und aus reinster Überzeugung nicht anders kann als nur ihm zu dienen und sein Heiliges Wort zu leben, auch bedingungslos für seine Sache einzusetzen, der erhält in allen Lebenslagen, auch in den aussichtslosesten, Kraft und Hilfe in solcher Fülle, daß er in dem Endkampf zwischen Licht und Dunkel niemals unterliegen kann. Er wird dann auch teilhaftig der größten Siegesstimmung, die ihn alles erlebte Häßliche und Trübe vergessen und ihn die Nähe Gottes ahnen läßt mit aller Freude, Herrlichkeit, Glücksempfinden und Frieden.

Zu Raubers Münchner Obliegenheiten gehörte es auch noch immer, ab und zu einen öffentlichen Gralsvortrag zu halten, der in einem Saale des Deutschen Museums stattfanden. Als er dort seinen letzten Vortrag Anfang Dezember 1953 gehalten hatte, kamen Gralsanhänger zu ihm, ihn besorgt fragend, was ihm zugestoßen sei, denn während seines Sprechens sei er bleich wie eine weise Wand geworden. Seine Zuhörer waren fortan sehr besorgt um ihn. In der Folgenacht überfielen ihn im Bett zu Hause jedoch heftigste Herz- und Rückenschmerzen mit hochgradigem Fieber Pulsstörungen. Er

vermeinte allen Ernstes, daß sein Ende herbei gekommen sei.

Die geistigen Kämpfe, in die er <sehr schwer> seit länger als einem Jahr innerlich verwickelt war, hatten sein Herz derart mitgenommen, daß nunmehr eine radikale Wandlung erfolgen mußte, so er weiterleben wollte und nicht plötzlich einem Herzschlag erliegen würde !

Aus diesen dringenden Gesundheitsgründen und Rücksichten verlegte er deshalb seinen Wohnsitz sofort auf die Insel Reichenau in das ererbte Heim seiner Frau, wo er in voller Zurückgezogenheit und bei entsprechender Behandlung wenn auch nur langsam, aber doch stetig sich erholte.

Die Redaktionsarbeit der „Gralswelt“ führte er von hier aus noch einige Zeit weiter bis zum 1. Januar 1955. Aber auf etwa ärztliche Betätigung durfte er hier nicht mehr hoffen, da bereits fünf Ärzte auf der Insel tätig waren.

Ab Mitte September 1954 hatte seine Frau in Radolfzell als Lehrerin ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Sie weilte also die ganze Woche daselbst und kehrte nur fürs Wochenende zu ihrem Mann zurück. An allen übrigen Tagen war Rauber allein im Haus am See mit dem herrlichen Blick über die Fluten < am schweizer> Ufer. In der Stille der <Nacht vertiefte er sich immer wieder> in das Schöpfungswissen der Gralsbotschaft und immer klarer und verständlicher wurden ihm alle Vorgänge und Zusammenhänge des Lebens. Er < ähnelte einem jetzt in vielen den Jahren, welche einst vor langen Zeiten auf der Reichenau ein vorbildliches Klosterleben geführt hatten und dadurch viel zur geistigen Entwicklung der damalige Menschheit beigetragen haben.> ???

Nebenher versorgte der einzige Begründer des Konstanzer Gralskreises diesen letzteren, wodurch er Verbindung mit der Außenwelt behielt. Sein Wollen im Wirken auf der Insel war dem gleichen Ziele wie demjenigen der einstigen Reichenauer Mönche gewidmet, nämlich eine möglichst enge und dauerhafte Verbindung mit dem Lichte herzustellen, um auf diese Weise Lichtbrücke zu sein, über die sich der Wille des Schöpfers im Erdenleben auszuwirken vermöchte.

Wie er in einem seiner letzten Briefe an seinen früheren Mitkämpfer Freeman-Eales nach London schrieb, war für ihn scheinbar die Zeit nicht mehr fern, in die sein Hinübergehen fallen sollte. Dieser letzte ausführliche Brief war vom 13. April 1955 datiert. Wie schon ehemals sprach er seine innere Meinung darin offen aus, eine Offenheit welche zwischen beiden jahrelang gepflegt, es auch bewirkt hatte, daß beider Freundschaft bis zu Raubers Hinübergang am 24. Februar 1960 ungetrübt durchgehalten hat.

Auszugsweise lautet Raubers Briefinhalt in seinen Höhepunkten folgendermaßen: „Ich war wiederholt auf der Insel Reichenau anwesend, um mich mit medizinischen Dingen zu befassen. Denn mit der „Gralswelt“ habe ich nichts mehr zu tun. Herr Dr. Walter hat mir gekündigt. Man scheint es für angebracht zu halten, mich von jeder sichtbaren Tätigkeit im Gral fürderhin fern zu halten. Nur den kleinen Konstanzer Kreis leite ich noch, aber auch das wird sich möglicherweise bald ändern.

Etwas über das Verhältnis der älteren Menschen zum HERRN und zum GRAL und das der Jünger schreiben, scheint richtig zu sein. An dem, was Herr Löbe über die

Entwicklung des Geistes schreibt, ist auch etwas wahr. „Es kommt alles anders als Ihr denkt!“ Dieser Ausspruch des HERRN hat sich bewahrheitet. Offenbar hat er schon zu seinen Lebzeiten erkannt, daß es so, wie er damals geplant hatte, nicht geht. Aber das Licht ist ja dauernd am Werke und ändert auch, so weit es nötig ist. Da dieses aber völlig unsichtbar geschieht, wird es nur ganz Wenigen erkennbar. Irdisch stagniert der Gral zweifellos. Aber geistig geht es mit Riesenschritten vorwärts. Von dem sich im Erdenleben jetzt unmittelbar auswirkenden Schöpferwillen werden alle Menschengester getroffen, soweit sie eben nicht völlig schlafen. Deshalb regen sich jetzt auch alle Kirchen und Sekten mehr denn je. Das ist ganz natürlich. Doch die Kirchen vermögen ihre Anhänger nicht zu der Reife emporzuführen, die erforderlich ist, um das Gericht zu bestehen. Bestenfalls erreichen sie die Stufe 4, die aber nicht genügt. Ich lasse hier eine kleine Skala folgen: Grad Gral 5, Kathol. Kirche, Protest. Kirche 4, Theosophie und Anthroposophie 4, Islam 3, Buddhismus 2, Jüdische Religion 1, führt auch nur zu Stufe 4. Es ist aber gut, daß es solche Prediger gibt. Sie und alle vierer Stufen leisten wertvolle Erweckungsarbeit und auch Entwicklungsarbeit. Es ist dies nach seiner Auffassung nicht die Aufgabe des irdischen Grales. Vielmehr soll er diejenigen Menschen welche die Stufe 4 erreicht haben, auf Stufe 5 emporführen, weil dieses nur die Gralsbotschaft vermag!

Die Lehre daraus ist, die vorhandenen Kreuzträger geistig zu wecken und so stark zu machen, daß sie diejenigen, denen die anderen Lehren und Gemeinschaften nicht mehr genügen, auf Stufe 5 emporzuführen imstande sind. Aber Schulung des Geistes in systematischen Lehrgängen scheint im Gral nicht beabsichtigt zu sein. Man muß heute alles laufen lassen, wie es läuft. Bald wird es sich zeigen, wo der Haken ist. Der irdische Gral muß durch Erleben zur Erkenntnis kommen. Die nächsten Jahren werden eine völlige Klarheit bringen.

Für den ehrlich nach Lichtstrebenden gibt es nur eines: Sich immer tiefer in die Botschaft hinein zu arbeiten, sie zu leben und vom Geistigen her zu wirken, wie es der HERR von uns verlangt. Das kann jeder von seinem stillen Kämmerlein aus tun. Tut er es, wird er den Segen seines Verhaltens ernten und zum glücklichsten Menschen werden. Gesundheitlich geht es mir hier auf der Reichenau viel besser als in München. Dort wäre ich heute bereits tot. Ab und zu kommen auswärtige Kreuzträger zu Aussprachen zu mir. Ich habe mit dem Leben abgeschlossen und freue mich auf den Heimgang.

Mit besten Grüßen.

Ihr Friedrich Rauber

Freeman-Eales antwortete ihm darauf aus seinem Londoner Domizil, Belsise Park Gardens, wie folgt: „Ihr Brief vom 13. April war mir eine besondere Freude. Es wehte aus ihm etwas, was wir – Anfangsstreiter für den HERRN, für Licht und Wahrheit – alle damals, alles empfanden und in uns wohl nie verlöschen werden lassen,

jene Begeisterung, einmaliges, nie wiederkehrendes Gralserlebens! Darum danke ich Ihnen für Ihre Worte im aufrichtigsten Sinn.

Sachlich haben mir Ihre Ausführungen tiefst zum Nachdenken gegeben. Ja, so ist es wohl, wie Sie schreiben! Der jetzige Weg ist wohl hart für jeden von uns, da eben viel anders kam, als wir es uns gedacht. Und trotzdem müssen wir mit dem alten Mut durch diese Übergangszeit hindurch! Wie sagte es doch der „Unvergessliche“ einst zu mir: „Halten Sie hindurch, so gut Sie es vermögen, das Ziel vor den Augen!“ Ich hoffe für Sie, daß auch Sie dieses Geistziel, den Morgen der Auferstehung aus Nacht und Finsternis, noch ihm Erdenkörper erleben! Gemeinsam mit den Wenigen, die noch verblieben und vielleicht noch weniger werden, daß sie im Schatten eines Apfelbaums Platz finden können (auch ein Ausspruch des HERRN)!

Der Schluß Ihres Briefes dünkte mir beinahe wie ein „Schwanensang“ jenes Menschengestes, mit dem ich zusammen, Wand an Wand im Berliner Grunewalder Gralsheim so unvergeßliche Tage verleben durfte. Um ganz klar zu sehen, durfte ich auf Vomperberg einmal von Ihrer Inkarnation zu Zeiten Kassandras in Troja sprechen. Weiß momentan nicht mehr, ob ich „Hektor“ oder „Agamemnon“ sagte. Jedenfalls waren Sie, wie mir bestätigt ward, „Hektor“, scheinbar ältester Bruder.

Mit Herrn Löbe erklärte ich kürzlich Worte über erteilte „Berufungen“ an einzelne Jünger. „Wenn die Fluten zu steigen beginnen“ meinte er, hätte in der Ihrigen gestanden. Wie ich mich entsinne, waren Sie für Karl Rempka in Kiel, der 1946/47 fast verhungerte, gegeben. In der Ihrigen <hieβ> es doch aus dem Licht gekommen! „Wie ein Adler dem Wort voranfliegen! Ich bearbeite ja die Grals-Chronik und bedeutet das ein mühsames Zusammentragen. Zum Glück bekam ich verschiedene Angaben von Herrn von der Crone noch vor seinem unerwarteten Ableben. Ihren eigenen „Weg zum Gral“ zeichnete ich seinerzeit in Berlin schon auf, trotzdem würde ich es begrüßen, zur Ergänzung von Ihnen noch weitere Angaben zu erhalten.

Mit der Redaktion der „Gralswelt“ nach Ihrem Abgang bekam auch ich einige Schwierigkeiten. Darum begrüßte ich Ihre Bemerkungen: „Man muß heute alles laufen lassen, wie es läuft!“

Ein anderer Brief an mich von dritter Hand besagte: „Auch im Gral organisiert man schon, wo noch nichts ist. Es werden Ausschüsse und Kommissionen gebildet für Diese, die erst wachsen sollten. Gegenüber dem „Berg“ glaubt man, „diplomatisch“ vorgehen zu müssen, statt daß man sich „natürlich gibt.“

In einem weiteren Brief stand zu lesen: „Der Gralsbeginn war schön, sehr schön, und mit welcher reinsten Freude waren wir droben immer zusammen. Heutzutage ist es droben kalt, aber noch kälter unten in der Niederung. Es fehlt „Alles muß neu werden!“, weil alles mit alten Methoden organisiert wird. Mit der „Zonenleitung“ begann es, welche die richterliche Kontrolle über die Kreisleitungen ausüben sollte. Dies aber war Luzifers Einbruch in den Gralsfrieden unter den Kreuzträgern!“

Noch ein anderer Schreiber aus Deutschland ließ sich hören: „Ein Berliner erhielt seine Gralswelt-Manuskripte mit dem Bemerken zurück: Man müsse heute die Menschen anders <ansprechen>! – Also rein verständliche Ansichten weisen Geistarbeit zurück! Der Verstand übt also die Zensur aus!“

Ein weiterer deutscher Schreiber äußert sich: „Sie können sich lebhaft vorstellen, wie uns die Geschehen der letzten Zeit zutiefst bewegen, da wir leider zu der Überzeugung kommen mußten, daß – nach unserer Meinung – nicht mehr alles in Einklang zu bringen ist, was in der Botschaft als unerschütterliche Wahrheit begründet ist!“

Mein lieber Dr. Rauber, aus diesen Angaben ersehen Sie, daß auch andere und weniger bekannte Kreuzträger ihre Meinungen zu äußern beginnen! Darher haben Sie mit Ihrem Rat vollkommen recht, was man da selbst am besten tun muß: „Nur sich immer tiefer in die Botschaft hinein arbeiten, sie leben und vom Geistigen her wirken, wie es der HERR von uns verlangt!“ Niemand sehe auf den anderen als auf sich selbst, das allein ist wohl das <Beste> in diesen chaotischen Tagen des geistigen Durchbruchs, bis der Auferstehungsmorgen tagt.

Stets Ihr aufrichtiger

R. Freeman-Eales.

Hin und wieder kamen zu Rauber in seiner Einsamkeit im Haus seiner Frau am See noch Kreuzträger zu ihm, mit denen er sich gern über die zeitlichen Begebenheiten unterhielt abgesehen von geistigen Dingen, über die sie ihn immer noch wie ehemals zu befragen liebten. Denn wer konnte ihnen bessere Erklärung über das Gralswissen geben als eben Dr. Rauber. Auch wurden ihm hier in der Natur noch geistige Erlebnisse geschenkt. Wohl das Schönste, das er bis jetzt auf der Reichenau hatte, war folgendes: Eines Morgens sah er auf dem Hausflur eine strahlende Lichtsäule. In dieser war höchste Bewegung. Alle Farben waren in ihr zu schauen und leuchteten in fast überirdischem Glanze. Rauber hatte das Empfinden, daß pulsendes Leben ihm gezeigt würde, das die gesamte Nachschöpfung durchströmt.

In seinem Heim erlebte Friedrich Rauber jeden Tag auf andere Weise. Geistige Kämpfe stellten sich auch jetzt noch ein, nur daß er nun mit diesen ohne besonderen Kraftaufwand fertig wurde. Dazwischen lagen wieder Tage reinster Freude, die ihm aus dem Innersten pulste. Er selbst brauchte dazu nichts beizutragen, die Freude war einfach da. Auch war sie häufig nicht nur ein plötzliches Aufwallen, sondern ein <Zustand, der sich hielt, ob er> die notwendigen häuslichen Handgriffe tat oder still in seinem Zimmer saß, war gleichgültig. Wenn an einem solchen Tag die Sonne schien, erging er sich auch im Garten. Die ozonreiche frische Wasserluft tat ihm unendlich wohl. Er mußte dabei hin und wieder seiner Freude äußerlichen Ausdruck verleihen, indem er immer wieder „Dank, Dank, Dank“ laut vor sich hinrief.

Wenn er dann auf seiner Hafenummauer stand, wild von rauschenden, brandenden Wogen umspült, bei Sturm umtost, weit über die blauen Fluten seine Blicke nach dem schweizer Ufer sendend, dann drängte sich auch hier spontan innigster Dank zu Gott aus seinem Herzen. Dann schritt er zurück in den Garten, ging langsam die ihm wohlbekanntesten Pfade zum Haus zurück und richtete ein letztes Mal seinen Blick gen Himmel, dabei still für sich denkend: „Mit keinem Menschen der Erde möchte ich tauschen, so schön ist es hier! Ich kann mir nicht vorstellen, daß es überhaupt noch etwas Schöneres geben kann!“

Original - Manuskript von Dr. Friedrich Rauber
chronistisch überprüft, rechte Namen anstatt fingierter genannt, eigenhändig niedergeschrieben im März 1971

Eine kurze Bemerkung an die Leser des Manuskriptes.

Etliche Worte <in Klammern> waren ausgelöscht oder schwer zum lesen. Wahrscheinlich durch die Jahre: (lag es in der Feuchtigkeit? man kann es nicht genau wissen).

So gut wie möglich habe ich es wieder in den Satz hineingeschrieben . Es bleibt dadurch die Möglichkeit das alle eingesetzten Buchstaben nicht die rechten sind.

Der Wiederhersteller.